

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936**

7.1.1936 (No. 7)

# Karlsruher Tagblatt

Gegründet 1756

Bezugsbedingungen:  
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM, (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezücker keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

**Karlsruher Zeitung**  
für Kultur und Wirtschaft  
**Badische Morgenzeitung**  
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: I. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

## Tosios und Moskaus Spiel in China

### München—Rosenheim fertig

Der Führer besichtigt den Reichsautobahnabschnitt

München, 6. Jan. Der Führer machte am Samstag in Begleitung des Generalinspektors Dr. Todt die erste Fahrt über den nunmehr fertiggestellten Abschnitt Rosenheim—München im Zuge der Reichsautobahn München—Landesgrenze.

Dieser Abschnitt der Reichsautobahn ist mit dem Uebergang über den Isarberg und seinem einzigartigen Gebirgsblick, sowie der in diesen Tagen fertiggestellten gewaltigen Mangfall-Brücke, einem Meisterwerk deutscher Brückenbaukunst, wohl der landschaftlich schönste und schenswerteste Teil unserer Reichsautobahnen.

Der Abschnitt von Holzkirchen bis zur Abzweigung nach Schliersee wird in den nächsten Tagen für den allgemeinen Verkehr freigegeben.

### Schlechte Aussichten in London

Die japanischen und die angelsächsischen Vorschläge

London, 6. Jan. Die Londoner Flottenkonferenz hat nach der Vertagung über Weihnachten und Neujahr am heutigen Montag ihre Arbeiten (wie angekündigt) wieder aufgenommen.

Auf der heutigen Sitzung wurde Außenminister Eden als Nachfolger Sir Samuel Hoares, zum Präsidenten der Flottenkonferenz gewählt.

Der Konferenz haben bisher zwei Pläne vorgelegen. Der japanische Vorschlag, der Mitte vorigen Monats zuerst behandelt worden ist, sieht eine gemeinsame obere Flottenrüstungsangabe vor, innerhalb deren die am Vertrag zu beteiligten Staaten nach Maßgabe ihrer besonderen Bedürfnisse bauen dürfen. Die Vertreter der beiden angelsächsischen Mächte sehen in diesem Vorschlag zum mindesten grundsätzliche eine Forderung der Japaner auf Flottengleichheit. Da im Dezember eine Einigung über diese wichtige Frage nicht erzielt werden konnte, wurde der japanische Plan einstweilen zurückgestellt.

Der zweite Vorschlag ist kurz vor der Vertagung von der britischen Abordnung vorgebracht worden. Er erkennt das gemeinsame Recht der Vertragsstaaten auf eine Sicherheit an, die sich auf die Mindestbedürfnisse der einzelnen Mächte stützt und schlägt vor, daß jeder Unterzeichnerstaat für eine Reihe von Jahren im Voraus seine Reibungspläne sowohl hinsichtlich der Gesamttonnage als auch hinsichtlich der verschiedenen Schiffsklassen bekanntgeben soll. Die Erörterungen über den britischen Vorschlag liegen noch in ihren ersten Anfängen, doch sollen die Japaner bereits Einwände erhoben haben, da sie der Ansicht sind, daß dieser Plan im Grunde genommen nur die Verlängerung des von ihnen abgelehnten Verhältnissystems bedeutet.

Angesichts der schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten in grundlegenden politischen Fragen werden die Aussichten der Konferenz in London keineswegs als rosig angesehen.

Wie verlautet, haben die französischen und die italienische Abordnungen nunmehr ihre Stellungnahme zu dem britischen Vorschlag übermitteln, der vorsah, daß sämtliche Länder für eine Reihe von Jahren im Voraus ihre Reibungspläne bekannt geben sollten. Die beiden Abordnungen werden am Dienstag einen Antrag einbringen, wonach die Reibungspläne nur auf jeweils ein Jahr im Voraus bekannt gegeben werden, anstatt auf sechs Jahre vom Voraus, wie es unverändert von England angesetzt worden war.

Der konservative Lord Winterton befürwortet in einem Schreiben an die Londoner „Times“ eine freundschaftliche Verständigung zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und England, durch welche der Friede Westeuropas für ein Menschenalter gesichert werden könnte. Das Schreiben richtet sich an William Stead, der kürzlich erklärt hatte, daß ein Abkommen mit dem gegenwärtigen Deutschland unmöglich sei. Winterton fragt Stead, ob er etwa ein Abkommen mit Sowjetrußland befürworte.

### Weiterer japanischer Vormarsch?

Japan will einen Keil zwischen die Moskauer Einflusssphären treiben

Tokio, 6. Jan.

Nach hier vorliegenden Meldungen hat die Sowjetunion an der nördlichen und östlichen Grenze Mandschukuo 12 Rundfunksender der eingrichtet, die planmäßig bolschewistische Propaganda in chinesischer, japanischer und mandchurischer Sprache betreiben. Auch in Nordchina ist eine verstärkte Propaganda der Sowjets festzustellen, die gefördert wird aus den Mitteln einer neu gebildeten Sowjetfinanzgesellschaft in Tientsin.

Durch diese Propaganda wird die Sicherheit schwer gefährdet. Das japanische Militär in Kwantung und Nordchina hat bereits die ersten Abwehrmaßnahmen durch die Einsetzung von besonderen Grenzkontrollen eingeleitet, durch die man die sich häufenden Grenzverletzungen von der Sowjetunion aus verhindern und die sowjetische Propaganda überwinden will. In der gesamten Presse wird unterstrichen, daß die jap. Armee der erneuten Propaganda der Sowjetunion wachsame Beachtung schenkt.

Peiping, 6. Jan.

Am Sonntag sollten in Chanapeichien in der Nähe von Kalgan, außerhalb der großen Mauer, Verhandlungen über die Regelung der Verhältnisse in den sechs Distrikten der Provinz Tschahar, die kürzlich von den Truppen des Mandschukuo-Generals Lihouhjin besetzt wurden, beginnen. Wo die Nanjingregierung im letzten Augenblick einen energischen Widerstand gegen das weitere Vordringen der (im japanischen Auftrag handelnden) Mandschukuo-Truppen angeordnet hatte. Ankündigungen des zur Teilnahme an den Verhandlungen aus Tokio eingetroffenen japanischen Generalsstabsoffiziers Tanata lassen keinen Zweifel darüber, daß es die vornehmlichste Sorge des japanischen Militärs ist,

eine direkte Fühlungnahme zwischen den chinesischen Kommunisten in Nord-Scheni und der sowjetfreundlichen Außenmongolei zu verhindern. Die einem solchen Zwecke dienende Befestigung von weiteren Gebieten, wie des Gebietes von Suinuan und vielleicht auch des von Ninghsia ist nicht ausgeschlossen.

Japanische Militärmissionen bereiten in den letzten Monaten das in Frage kommende Gebiet und untersuchen die Möglichkeiten für die Unterbringung größerer Truppenteile.



Der Kommunismus in China

Diese Karte zeigt die Gebiete, die bereits dem Einfluß Moskaus in China unterliegen. Das größte ist die Außenmongolei, die vollständig unter bolschewistischer Herrschaft steht. Weiter südlich liegen kommunistische Machtgebiete in der Provinz Schansi (das kleine mit „Kom. M.“ bezeichnete Gebiet). Noch weiter südlich erstreckt sich der kommunistische Einfluß auf große Gebiete zwischen Canton (wo eine meist mit Nanjing zusammenhängende Herrschaft sitzt) und der Hauptstadt Nanking. Nach Nanking sind Meldungen gekommen, daß hier die Kommunisten das Mikroskop zu verzeichnen, so daß wohl nicht das ganze auf der Karte angedeutete Gebiet in Betracht kommt. Die Japaner wollen nun einen weiteren Vormarsch im Norden damit rechtfertigen, daß sie dadurch einen Keil zwischen die nördlichen und südlichen Einflusssphären Moskaus in China treiben. Kalgan liegt dicht an der großen Mauer, d. h. an der Grenze der unter japanischem Einfluß stehenden Innenmongolei, zu der auch das Tschahargebiet gehört.

### „Admiral Graf Spee“ / Indienststellung des neuen Panzers

Wilhelmshaven, 6. Jan.

Auf der Marinewerft in Wilhelmshaven wurde am Montagvormittag das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ in Dienst gestellt.

In seiner Anrede bei der feierlichen Flaggenparade wandte sich der Kommandant des Schiffes, Kapitän z. S. Pahl, zunächst an die Arbeitskameraden der Sira und der Faust, deren Arbeit dieses Wunderwerk deutscher Schiffbaukunst geschaffen habe. Dann begrüßte er die zu der Feierkunde erschienenen überlebenden Reigen des Veldentemples von Coronel und Falkland und widmete den 210 Gefallenen des Kreuzergeschwaders und ihrem ritterlichen Führer, dem Admiral Grafen Spee, Worte ehrenden Gedankens.

„So steht dieser deutsche Seeheld vor unserem geistigen Auge als ideale Führerpersönlichkeit, ritterlich, tapfer und treu und in der bitteren Stunde des Todes zu einer Größe emporgewachsen, die ihn und seine Besatzungen mit dem Ruhm der Unsterblichkeit verklärt hat. Dieses hohe Vorbild soll uns fortan den Weg weisen. Und über diesem Schiff soll wehen

des Deutschen Reiches Freiheitsflagge als Symbol deutscher Kraft, deutscher Einheit und deutscher Weltbürgerschaft!“

Darauf ertönte langsam und feierlich die Reichsfeierhymne. Nachdem das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied verstungen waren, gedachte der Kommandant des Führers, dessen Wille und Glaube das deutsche Volk aufzurüttelt und wieder emporgehoben habe und rief seiner Besatzung zu: „Wir wollen unsere Pflicht tun wie jene, die für uns starben. Dieses Gelöbnis laßt uns vor der zum erstenmal über unserem Schiff wehenden Flagge durch den Auf bekräftigen: Unter Führer Adolf Hitler, unser Deutschland Sieg-Heil!“

Anlässlich der Indienststellung richtete der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. Raeder, ein Telegramm an den Kommandanten, das gleichfalls als Vorbild des Grafen Spee gedient. In diesem Sinne ist das Telegramm des Flottenchefs Admiral Förster gehalten.

\* Die neu ausgegebenen 4-prozentigen Preussischen Schatzanweisungen im Betrag von 150 Mill. RM sind stark überzeichnet worden.

\* Vor dem 20. Januar, dem Tag des Wiederzusammentritts des Völkerrats, wird keine neue Entwicklung in der Behandlung der Abessinienfrage erwartet.

\* Der französische Ministerrat dürfte sich demnächst mit der Frage einer 800-Millionen-Frankenanleihe (131,2 Millionen RM) an Sowjetrußland zur Finanzierung von fran-

zösischen Lieferungen beschäftigen, die bereits beim Abschluß des letzten Handelsabkommens aufgeworfen wurde.

\* Der französische Kriegsminister Pietri hat sich für einige Tage nach Korsika begeben.

\* Das Bundesobergericht der Vereinigten Staaten hat das Agrargesetz Roosevelts in seiner ursprünglichen und in seiner revidierten Fassung für verfassungswidrig erklärt.

\* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

### Krieg oder Frieden im Mittelmeer

Die militärischen Vorbereitungen

I.

Alle Völker der Welt sehnen sich nach Frieden. Es gibt kein Volk, das den Krieg wünscht. Und, wenn es dem französischen Ministerpräsidenten in seiner letzten, großen Kammerrede gelang, noch einmal dem Sturz zu entgehen, dann in der Hauptsache deshalb, weil er rhetorisch gerade diejenigen Radikalsozialen für sich zu gewinnen wußte, die keine Vermählungen um den Frieden unterstützen, weil sie wissen, daß der Wähler im Lande selbst diesen Frieden will.

Das Tragische des heutigen Zustandes besteht darin, daß, obwohl der Wunsch nach Frieden alle Völker befeelt, dennoch von nichts anderem gesprochen wird, als vom Krieg. Wenigstens ist dies der Eindruck, den wir Deutsche gewinnen müssen. Wir selbst beteiligen uns ja nicht an diesem Gespräch. Unsere Aufrüstung ist dazu da, uns gerade den Frieden zu erhalten. Und im übrigen ist sich jeder Volksgenosse darüber klar, daß die deutsche Wiederaufrüstung, die ja nur etwas Versäumtes nachzuholen hat, so lange eine Selbstverständlichkeit ist, als auch alle anderen Mächte der Welt stark gerüstet dastehen.

Wer die Zeitungen und Zeitschriften des Auslandes liest, und gerne die Urteile von Ausländern oder im Ausland reisenden Deutschen hört, der wird das beklemmende Gefühl nicht los, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden im Mittelmeer nur noch an einem ganz dünnen Faden hängt.

Es ist richtig, daß dieser Lage die englischen Schiffahrtsgesellschaften die Kriegsriskoprämie etwas ermäßigt haben. Eine solche Maßnahme hat eigentlich nur dann einen Sinn, wenn man an keine unmittelbare Kriegsgefahr glaubt. Weist aber nicht auch die Möglichkeit, daß es ganz bestimmte diplomatische Wünsche gewesen sind, denen sich die Schiffahrtsgesellschaften anpaßten? Vielleicht auf Verpfändungen hin für den Fall, daß die Sache doch bald schief gehen sollte? Die Tatsachen, von denen man liest und hört, ergeben jedenfalls keine natürliche Begründung jener Ermäßigung.

Die Stimmung in einem großen Teil des Auslandes läßt sich dahin kennzeichnen, daß man mit dem Ausbruch eines Krieges zwischen Italien und England rechnet. Und alle Staaten, die mit in einen solchen Krieg hineingezogen werden müßten, bereiten sich so oder so auf diesen Krieg vor.

Nieberhaft ist die Vorbereitung in Italien selbst. Die Zwangsmassnahmen im Interesse der Kriegsführung sind in der letzten Zeit noch ganz außerordentlich verstärkt worden, so daß die Erzählung, man höre im italienischen Volke trotz der nach außen hin zur Schau getragenen Kriegsbegeisterung doch sehr viel Murren und Schimpfen, nicht ungläubhaft erscheint. Und, wenn die Lage nicht so düster wäre, würde sich der italienische Kronprinz sicherlich nicht des ihm nahe verwandten Belgierkönigs bedienen haben, um in London neue Aussichten für eine friedliche Beilegung des Streitfalls zu eröffnen. Wie aus dem Briefwechsel zwischen den beiden Fürstlichkeiten hervorgeht, hängt der Kronprinz um den Bestand der Dynastie in Italien. Er hält einen Rückschlag nicht für ausgeschlossen, er ist auf das Schlimmste gefaßt, wenn nicht noch rechtzeitig eine friedliche Vermittlung Italien rettet.

Man darf nie vergessen, daß Italien ein armes Land ist, und daß der Lebensstandard vergleichsweise recht niedrig ist. Einem solchen Volke gleichzeitig Entbehrungen rein mengenmäßiger Art und Preissteigerungen, die wieder zu Entbehrungen führen, zuzumuten, wird im Ausland als ein Waagnis bezeichnet. Das Bedenkliche aber ist, daß der

Feldzug in Abessinien gar keine sichtbaren Fortschritte macht, ja, daß jetzt sogar die italienische Armee das bisher Eroberte, das wenigstens genug war, gegen andauernde Angriffe der Abessinier verteidigen muß.

Nun wird allerdings manch einer fragen: wozu haben denn die Italiener mehr als eine Million mobilisiert, wenn sie damit nicht viel mehr anzufangen wissen? Diese Frage ist verständlich. Strategisch ist sie jedoch nicht berechtigt. Es sei denn, daß man die Ansicht vertritt, die Südmarmee Grazianis hätte von Anfang an stärker sein müssen. Aber wir alle wissen ja gut genug, daß die Geländebedingungen und das Klima dort unten der Kriegsführung ganz bestimmte Gesetze auferlegen. An der Nordfront kann man in diesem hochgebirgigen Gebiet überhaupt nicht an die Entfaltung von großen Armeen denken. Daß der Bono dort hunderttausend Mann in den Kampf führte, war schon erstaunlich genug. Vergessen wir im übrigen nie die außerordentlich schwierigen Bedingungen des Transportes, des geordneten Nachschubs und der ausreichenden Ernährung!

Zimmerhin dürfen wir annehmen, daß erst wenig mehr als die Hälfte der in Ostafrika weilenden italienischen Truppen in den Kampf eingegriffen hat. Die restliche Hälfte steht also als Reserve zur Verfügung. Badoglio wird sie brauchen müssen, wenn es erst zu richtigen Schlachten in Abessinien kommt. Im Ausland allerdings hört man die Meinung, er werde sie vor allem brauchen, wenn der Krieg zwischen Italien und dem Völkerbund losgeht, und wenn dann Badoglio gegen den Sudan marschiert, um die Engländer am Nil von Südosten zu packen, während die libysche Armee Italiens, deren Stärke heute schon auf weit über hunderttausend Mann beziffert wird, vom Nordosten her angreift. Wenn es überhaupt zum Kriege kommt, werden sie sicherlich alles tun, um die Engländer so empfindlich als nur irgend möglich zu treffen.

Nach wie vor glaubt man, daß der 20. Januar die Entscheidung bringen wird. In diesem Tage wird in Genf über die Delsperre beraten werden. Das neue Gesetz, mit dem sich der nordamerikanische Präsident neue Vollmachten in der Ausführung des schon bestehenden Neutralitätsgesetzes erteilen läßt, hat in Genf insofern enttäuscht, als es die gleiche Behandlung aller Kriegsführenden vorsieht. Die Delsperre, die Nordamerika von sich aus verhängt, würde also nicht nur Italien, sondern auch die Staaten des Völkerbunds treffen. So sehr Roosevelt auch in seiner Vorklage gegen Italien gesprochen hat, ohne es beim Namen zu nennen, so wenig neutral er also empfindet, um so stärker wird die Neutralität durch den Gesetzentwurf betont.

Von Wichtigkeit ist jetzt nur, daß die beteiligten Staaten ausreden, wie sich die amerikanische Delsperre praktisch auswirken würde. Soweit sich die Dinge von hier aus berechnen lassen, müßte die praktische Auswirkung in der Hauptsache doch Italien treffen. Gewiß werden auch die Völkerbundsstaaten hier und da zur Sparsamkeit gezwungen werden. Aber die europäischen Delsperren dürften genügen, um den Völkerbundsstaaten eine zielbewusste Fortführung des Kriegs zu ermöglichen. Ganz anders bei Italien! Dort müßte in absehbarer Zeit die Abschneidung mit allen ihren Folgen eintreten. Und, wenn man die Dinge so beseht, dann zeigt sich, daß die Neutralität Nordamerikas in der Wirkung eben doch keine

Neutralität ist. Wenn jemand von einem Reichen und von einem Armen angepömpelt wird und erklärt, er gebe keinem von beiden

etwas, dann wird das dem Reichen nicht wehtun, aber für den Armen ist es schmerzhaft.

## Neue Niederlage Roosevelts

### Nach den Industrie- auch die Agrargesetze verfassungswidrig

Washington, 6. Jan.

Das Bundesobergericht hat nun auch die Agrargesetzgebung Roosevelts für verfassungswidrig erklärt, und zwar mit 6 gegen 3 Stimmen, da sie einen Eingriff in die einzelstaatlichen Rechte darstelle. Der Kongreß habe nicht die Befugnis, diese Gesetzesvorlage zu ratifizieren.

Damit hat Roosevelt die zweite schwere Schlappe seiner Innenpolitik erlitten. Der erste Schlag wurde im Vorjahr gegen ihn geführt, als das oberste Bundesgericht sein Gesetzgebungswerk zur Regelung der industriellen Produktion für nichtig erklärte. Um der Regierung jeden Ausweg aus dieser Sackgasse zu versperren, wurde in der Gerichtsentscheidung betont, daß selbst freiwillige Vereinbarungen zwischen den Farmern der verschiedenen Einzelstaaten über die Regelung des Anbaues gegen die Verfassung verstoßen würden.

Man erblickt in diesem Gerichtspruch den Zusammenbruch des ganzen von Roosevelt aufgerichteten Gebäudes der nationalen Plan-

wirtschaft und befürchtet, daß auch seinen Sozialreformen, die im Arbeitsgesetz und Sozialversicherungsgesetz niedergelegt sind, die Verwerfung durch das Bundesobergericht in Washington droht. Mit größter Spannung wird nunmehr in politischen Kreisen die zweite, diesmal rein innerpolitische Rede erwartet, die Roosevelt am Mittwoch abend halten wird.

## Manöver der amerikanischen Flotte

### 150 Schiffe und 400 Flugzeuge vor Südkalifornien

San Diego, 6. Jan.

Die Flotte der Vereinigten Staaten, und zwar 150 Kriegsschiffe mit 400 Flugzeugen, die hier im Hafen gelegen haben, sind zu ihrem ersten diesjährigen Manöver ausgelaufen. Das Manöver dauert drei Tage. Die Übungen werden westlich der südkalifornischen Küste vor sich gehen. Die Einzelheiten über die Übungsaufgaben und die Schiffsbewegungen werden streng geheim gehalten.

## Genf und der Luftkrieg / Die abessinischen Beschwerden

Genf, 6. Jan.

Wegen der Ungeklärtheit der Lage ist nicht damit zu rechnen, daß vor dem Wiederzusammentritt des Völkerbundsrats am 20. Januar von Genf her irgendeine neue Entwicklung des Abessinierkrieges zu erwarten ist. Das gilt sowohl für die Schlichtungsbestrebungen, wie für die Sühnemahnahmen.

Der Rat wird auch darüber zu entscheiden haben, was aus der gegenseitigen italienisch-abessinischen Verschuldigungen und der Verletzung der Kriegsregeln getan werden soll. Bisher hat das Völkerbundssekretariat für beide Parteien in dieser Hinsicht nur die Rolle eines Veröffentlichungsorganes gespielt.

Die abessinische Regierung hat jedoch in den letzten Tagen auf Grund der von italienischer Seite angelegentlichsten Verschärfung der Kriegsführung den Antrag auf eine Untersuchung durch den Völkerbundsrat bzw. durch den Untersuchungsausschuß gestellt. Ähnliche abessinische Anträge sind früher meist unbeantwortet geblieben, doch scheint in diesem Falle durch die Erklärung der öffentlichen Meinung einzelner Länder eine neue Lage eingetreten zu sein.

## Die Bombardierung der Lazarette

Kairo, 6. Jan.

Die ägyptische Presse beschäftigt sich eingehend mit den Meldungen über Bombenabwürfe auf die ägyptische Notekreuz-Station bei Daqabur (südöstlich Harrar) durch italienische Flieger und fordert energischen Einspruch der ägyptischen Regierung. Der ägyptische Patriarch und der ägyptische Ausschuh zur Hilfeleistung für Abessinien protestierten ebenfalls.

Aus Harrar wird gemeldet, daß im Verlaufe des Bombardements auf das Lazarett, das etwa zwei Kilometer außerhalb von Daqabur gelegen ist, zwei Abessinier getötet worden sind; verwundet wurde niemand. Die geringe Verlustziffer sei darauf zurückzuführen, daß

die Verwundeten, die im Feldlazarett behandelt worden seien, nur leichte Verletzungen gehabt hätten und deshalb hätten fliehen können. Auch das Aerzte- und Fliegerpersonal sei rechtzeitig in die benachbarten Wälder geflohen. Die ärztlichen Instrumente, die Medikamente und die übrigen Einrichtungsgegenstände seien allerdings vollständig zerstört worden. Im Augenblick des Luftangriffes lagen im Lazarett zwischen 30 und 40 Patienten.

## 50 Todesopfer bei der schwedischen Notekreuz-Station

London, 6. Jan.

Die der Renter-Korrespondent aus Addis Abeba berichtet, daß der schwedische Pastor Swenson, der in einem Sonderflugzeug des schwedischen Notekreuzes in Addis Abeba eingetroffen ist, mitgeteilt, daß inzwischen 20 weitere Abessinier, die bei dem Bombenabwurf der Italiener auf die schwedische Notekreuz-Station verletzt wurden, gestorben sind. Der Bombenüberfall hat somit insgesamt 50 Todesopfer gefordert.

Die schwedischen Bischöfe haben einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, daß die Friedensliebe des Volkes mit der Verantwortung gegenüber einer Gemeinschaft der Völker verbunden sein müsse. Schweden könne als Parastoff von den Sicherheitsmaßnahmen anderer leben. Der letzte Passus bezieht sich auf eine Beteiligung Schwedens an der Sühnepolitik.

Auf einer großen Kundgebung der polnischen Frontkämpfer in Warschau wurde am Sonntag gegen die Unterdrückung des Polentums in Litauen scharfer Einbruch gegen die Beleidigung durch die litauische Presse und den Kundsturm und gegen die Unterdrückung der ukrainischen Terrororganisationen durch die litauische Regierung erhoben. Die Entschickung verlan die Freilassung der aus politischen Gründen verhafteten Polen in Litauen, für die eine Hilfeleistung gefordert werden soll.

rationen Heinz Gerhard Firscher, obwohl er sich doch einseitiger entweder für einen an den den materiellen Stil oder aber für den kompakten Bühnenaufbau hätte entschließen müssen.

Die nächste Reichs-Theaterwoche wird nach einer Entscheidung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, vom 10. bis 17. Mai 1936 in München, der Hauptstadt der Bewegung, stattfinden.

Prof. Paul Grümmer wurde ein Bild des türkischen Ministerpräsidenten Ismet Inönü im Silberrahmen durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda anlässlich seiner erlöschenden Konzertreise nach Istanbul und Ankara überreicht.



(Scherr, Bilderdienst, M.) Führende Männer des deutschen Kulturlebens. Der Präsident der Reichstheaterkammer, Dr. Rainer Schöller, Mittalied des Reichskulturrats.

## Die Lage auf dem Kriegsschauplatz

### Italienischer Vorstoß im Südwesten

Rom, 6. Jan.

Der italienische Seeresbericht Nr. 89 vom Montag teilt wiederum mit, daß die Luftwaffe auf der ganzen Front eine sehr lebhaft Tätigkeit entfaltet habe. Weiter wird von für die Italiener siegreichen Zusammenstößen im Nordosten berichtet, ferner von einem Erfolg im Süden. Am 1. und 2. Januar ist mit Unterstützung von Panzerwagen Areri (am Canale Doria) in Südwestabessinien erreicht worden. Das abessinische Lager wurde nach erbittertem Kampf erobert und zerstört. Der Feind ließ über 150 Tote und Verwundete auf dem Gelände. Auf italienischer Seite fielen ein Soldat der Heimatarmee, drei Dubats und ein Asfari. Fünfzehn Soldaten wurden verwundet.

Damit schienen die abessinischen Meldungen von einem geplanten italienischen Vorstoß im Südwesten, der im weiteren das direkte Ziel Addis Abeba hätte, eine Bestätigung zu finden. Bereits wird auch gemeldet, daß der Kaiser von Abessinien in diesem Fall das Oberkommando an der Südfrent übernehmen würde.

## Italienische Antwort an Roosevelt

Der Faschismus und die angelsächsischen Demokratien

Rom, 6. Jan.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ wendet sich scharf gegen die Haltung Roosevelts und seine Kritik an den „diktatorischen Regierungen“. Italien könne die Vermengung der angeblichen Autokratie des Faschismus mit dem Willen zur Friedensbedrohung nicht zulassen. Es sei seltsam, daß ein demokratisches Regime, wie das Roosevelts, das sich die Duldung eines Apoteos aller Freiheiten herausnehme, anderen Nationen das Recht absprenge, die Regierungsform zu wählen, die ihnen passe. Das sei unduldbares und freisüchtiges Sektierertum.

Das große und reiche Nordamerika brauche nicht mit dem Völkertag zu rechnen und mache sich mit der Duldung des Monopolismus über den Reichstümern der Erde breit. Neben England verführe Nordamerika über den Völkertag dieser Reichstümer, zu denen die Vereinigten Staaten mit Eroberungskriegen gelangten, bei denen die farbigen Eingeborenen raffen ausgerottet wurden. Große Weltreiche hätten in den letzten 20 Jahren der italienischen Auswanderung und der italienischen Ausfuhr die Tore verschlossen. Die englische Demokratie gefesse weder den Ägyptern, die sich doch autonom regieren, noch den Palästinensern, noch den 300 Millionen Ändern das freie Wort und die Freiheit des Handels zu. Im übrigen habe Roosevelt trotz seiner zahllosen willkürlichen Gesetze über Industrie und Handel nicht den Unfug der Gangster ausrotten können, so daß der Nationalheld Lindbergh sich zur freiwilligen Verurteilung genötigt sah, um sein Kind zu retten.

Zu den neuen „Neutralitätsgesetzen“ sagt das Blatt, daß angeht die von den radikalen Sanktionisten in Genf beschlossene Bedeutung der Delsperre der Vorklage Roosevelts im Gegensatz zu jedem Neutralitätsgesetz nicht nur eine offene Intervention der Vereinigten Staaten bedeuten, sondern auch ihre Zustimmung zu der Völkerbunds politik und damit eine unmittelbare Unterwerfung unter die englische Politik darstellen würde.

## Der Rhein und seine Nebenflüsse fallen wieder

Koblenz, 6. Jan.

Infolge der sehr starken Niederschläge in der Vorwoche, waren der Rhein und seine Nebenflüsse bis Sonntag beträchtlich gestiegen. In Ehrenbreitstein wie auch in vielen anderen Orten des Mittelrheingebietes waren die Kluten über die Ufer getreten und überschwemmten den Weinpfad. In vielen Kellern war am Sonntag bereits Grundwasser eingedrungen. Besonders wild tobt die Mosel in ihrem Unterlauf. Die Flut ergießt sich mit Tofen in den Rhein.

Der Pegel des Rheines und der Nebenflüsse erreichte in der Nacht zum Montag den Höchststand. Durch den Witterungswechsel trat in den frühen Morgenstunden des Montags an ein Rückgang des Wassers ein, so daß die äußerst eingeschränkte Rheinschiffahrt am Montag wieder voll in Gang gesetzt werden konnte. Die Moselschiffahrt bleibt weiterhin gesperrt, ebenso wie die Flößschiffahrt auf dem Rhein.

Zum deutsch-englisch-französischen Frontkämpfertreffen in Swansea schreibt der halbamtliche „Daily Telegraph“: „Die Veranstaltung war eine bemerkenswerte Kundgebung zur Schaffung von Freundschaft unter den Nationen.“

In London wird erklärt, daß keine neuen Anweisungen dem britischen Oberkommissar in Kairo, Lampion, gegeben worden seien. Die Meldung, wonach in London die Frage der Abschaffung der gemischten Gerichtshöfe in Ägypten ernsthaft erwogen werde, sei unbegründet.

Zum Moskauer Schritt wegen Uruguay in Genf betont der Warschauer „Gyepes Poranny“, daß Litwinow sich jetzt in Genf in der Rolle des ungeschulden Lammes zeigen wolle. Eine Genfer Aussprache über die Tätigkeit der Komintern sollte für Moskau wenig verlockend sein.

## Bad. Staatstheater

Neueinstudiert: „König Richard III.“

Das Schauspiel hat seine Arbeit in der zweiten Hälfte der Spielzeit mit einer bedeutenden Sondergabe begonnen: Aus der Reihe der Schafeparethen Königsdramen wurde „König Richard III.“ herausgegriffen, und damit ein Werk neuinstudiert, das — im pauschalen Sinne — neben den Spas- und Scherzspielen des großen Engländer und mit seinem allerdings mehr klagenhaften Szenarium einen vollkommen anderen Dichter herausspielt. Zwar werden ja diese Königsdramen heute vielleicht nur dann völlig wieder lebendig, wenn man sie in zeitlicher Folge vorführt und also innerhalb ihrer Gesamtheit die einzelnen historischen Figuren konträrklich klar gegeneinander absetzt. Dafür hat in Deutschland schon vor Jahren allein Borchum einen entscheidenden Vorstoß gewagt und einen unmittelbar stofflichen Zusammenhang gegeben, den immerhin das immense Aufgebot von geschichtlichen Personen an sich bedingt, sollen gewisse Bindungen untereinander nicht bloß äußerlich getreift, sondern hintergründiger motiviert werden. Es mußte also selbst unter den Händen von Felix Baumbach, trotzdem er sich in seiner Regiearbeit erneut als ein begabter Vorkämpfer der Welt Schafeparethen erwies, notgedrungen mancherlei leider zerrissenen, zumal im politisch-historischen Umteit.

Dagegen blieb das eigentliche Charakterdrama doch ziemlich unberührt, weil sein Fundament, sein dichterisches Urelement, eben ganz in der unumstößlichen Tragödie des Titelhelden liegt, dieser milden Ausgeburt eines egoistischen Scheinalls, das sogar in der gesamten Schafeparethen-Dramaturgie einzig dasteht. Um dessen unabwendbare Leidenschaft zum Bösen hatte denn auch der Regisseur zu Recht die fünf Akte zusammengegriffen, und er konnte sich dabei

sehr wohl auf Stefan Dahlen verlassen, der solche Kreaturen dramaturgisch einleuchtend spielt und sie bis in das von Schlacht und Tod eingenommene Finale psychologisch interessant durchführt, der mit nachsüpferlichem Verstand die Landschaft der Sprache ebenso so spitzigen Felsen aufsteigen läßt, wie er auch gleich nach den ersten Worten darstellerisch ein tragisch-düsteres Klima mitzuschaffen weiß. Ward daher dank seiner ungemessen intensiven Leistung wenigstens die Hauptfigur dem Publikum nahegerückt und diesem schürkigen Neuauffassungen ein ungeschmeichelt, aber gerade darum auch in der Erinnerung unverwischbares Porträt gegeben, so fehlten natürlich dem Neuaufgebot der anderen Mitwirkenden die üblichen Voraussetzungen; sie konnten allesamt nicht viel mehr als Statistenarbeit verrichten und stießen zumal dort auf Hartbödigkeit, wo gewisse Anzüglichkeiten und Anspielungen eigentlich nur den Ohren der Zeitgenossen des elisabethanischen Theaters sofort eingegangen waren. Schafeparethen war bekanntlich in dieser Beziehung nicht zimperlich, und bei aller Sternenhöhe seines Genies doch auch ein herrlich naiver Dichter, der sehr genau mit den Zuschauern seiner historischen Londoner Bühne rechnete. Und denen durfte er schon zumuten, sich noch selbst soweit in den früheren Streitigkeiten ihres Herrscherhauses auszukennen, daß im Stid dann einige charakteristisch andeutende Züge vollkommen genügen. Das ist aber wohl der Hauptgrund, warum jetzt sogar an entscheidenderen Wendungen die Handlung manchmal leerläuft, warum aus der Vielzahl der Personen uns weder der Herzog von Buckingham (Alfons Alceble) noch die gepöhlten königlichen Frauen (Vola Erwig, Marie Frauendorfer, Eva Fiebia, Estriede Paust) starker zu fesseln vermögen. Das selbsterhellende Indeszen nicht der Pflicht, trotzdem und mit viel Respekt zu sagen, daß auch die ungenannten Mitwirkenden menschlich erklärend soweit als eben möglich spielten und für den vulkanischen Abbrand des Abends eine wesentliche Stütze bildeten. Dazu verhalten außerdem die Deko-

# AUSBEUTER DER NATUR

THOMAS DARING

Auf der Suche nach den Schätzen der Erde

Copyright by Wilh. Goldmann-Verlag, Leipzig

## Seebeben

Werden wir sie bekommen? Bei den Schönen Inseln begeben wir einem holländischen Kreuzer. Aber da ist aus dem Perlenpiraten schon wieder die Luxusjacht geworden, unser Messing funkelt in der Sonne, wir haben unsere Spitzhael, wir schauen nicht mehr wie verwilderte Tiere aus, sondern haben blendendweiße Anzüge an, getriebene Tropenhelme und mafellose Schuhe. Unser Gramophon spielt einen frohen Schläger, als wir in Rufweite an dem Dolländer vorbeiziehen.

Kurz auf Sidney. Dort fahrt der Mann, der die Perlen kaufen wird, der den verbotenen Handel treibt. Wir kommen an den Santa-Cruz-Inseln vorbei. Da liegen dunkle Rauchwolken aus den immer tätigen Vulkanen. Ein fetter Puffat flutet im Taumel der „Lily“, keine Wolke am azurblauen Himmel, keine Trübung im Purpurbau des Abendhimmels. Wir sitzen in Deckrüben und spielen Bridge. Aber die Stimmung ist gedrückt: das Barometer steht 15 Strich unter der Norm dieser Breiten. Kein Zeichen eines Zyklons, ein fetter Puffat, und trotzdem ein immer weiteres, unheimliches Fallen.

Die Luft wird schwül, Schweiß bricht uns aus allen Poren. Die Spannung wird unerträglich. Stetia furcht die „Lily“ ihren Weg durch das klare Wasser, und stetia sinkt das Barometer. Wir hatten in Taumato einen eingeborenen Vorken an Bord genommen, und der ist jetzt im Kartenhaus. Sein Schreien bringt uns auf die Weine. Wie er farran wir auf die Kompassnadel, die wie irrenhin hin und her tanzt: ein Seebeben?

Es ist Nacht geworden. Nur soviel Leinwand wird gelassen, wie zum Steuern der „Lily“ nötig ist. Geheuert wird nach dem Sternbild des Orion, denn längst haben erdmagnetische Ströme den Kompass unbrauchbar gemacht. Und dann hebt eine Meeresdüne plötzlich unser Schiff empor. Vor ein paar Sekunden noch war das Meer alltag und ruhig, jetzt pocht und brodel es, jetzt bilden dunkle Bogen azurblaue Abstände und unüberwindliche Wasserberge. Die Luft ist still, ein fetter Wind weht, das Meer aber tobt in einem unbeschreiblichen Aufruhr.

Wohin? Fahren wir dem Zentrum des unterirdischen Bebens zu, oder entfliehen wir ihm? Hunderte von Korallenriffen und kleinen Inseln müssen auf unserm Weg liegen. Ohne Kompass sind alle Seefahrten wertlos geworden. Ein Mann sitzt im Mastkorb und versucht, die Dunkelheit zu durchdringen, aber die „Lily“ schwankt wie ein tollgewordenes Kamel, der Mast taucht fast ins Wasser, jeden Augenblick bäumt sich der Schoner auf.

Hinter uns jagen Meereswellen her. Die Wasserberge sind schneller als wir. Wieder und wieder kämpft sich das Schiff aus der nassen Umklammerung. Längst ist alle Leinwand weggerissen, längst sind die Rettungsboote und alle Holzsteile über Bord gefeiert. Die „Lily“ achort über Steuer nicht mehr. Hinter uns donnert und brüllt es wie eine Kanonade aus Riesenschüssen. Eine turmhohle Wand schiebt sich hinter uns heran. Und im gleichen Augenblick sehen wir vor uns den weißen Branduna, den leuchtenden Giftst einer Branduna. Niemand erlaubt mehr an Rettungsboote. Wir hängen in den Seilen, die überall kreuz und quer über Deck gespannt wurden, wir verpreizen Arme und Beine in den Striden. Jetzt ist die Woge über uns. Krachen, Splittern, Veräbnung. Und dann, als wir wieder denken können, liegt die „Lily“ in fast rubigem Wasser. Wir sind in einer Saane.

Ja, es war wie ein Wunder gewesen, was geschah. Ungeheure Klutwellen hatte das unterirdische Beben erzeugt. Hätte die Meereswoge uns im freien Meer erreicht, wären wir auf den Grund abgestürzt, zerstampert, unter den Wogen begraben worden. So hatte die Woge uns gerettet und das Dreihundert-Ton-

nen-Schiff über den schmalen Korallenriffel in die Lagune eines Atolls geworfen. Das Riff brach die Gewalt der Grundwelle.

Ein paar hundert Meilen im Süden war eine neue Insel aus dem bebenden Meeresgrund emporgehoben worden, hunderte Meilen im Umkreis hatte die flutwelle Pflanzungen vernichtet und Inselbildungen zerstört, uns aber hatte sie gerettet.

Es gab Eingeborene auf der Insel. In deren Boote mußten wir umladen, was immer loszuschrauben oder wegzutrauen war, um den Tiefgang der „Lily“ zu verringern; denn die einzige Ausfahrt war nicht tief genug. Wogen der Arbeit, und dann mußten die Eingeborenenboote sich durch die Brandung kämpfen, um uns die Ladung zu bringen, das wenige, was nicht inzwischen am Strand verkauft war. Als wir endlich im freien Wasser waren, sahen wir wieder aus wie Perlenliebe oder Seeräuber, und viel Farbe war nötig und viel Arbeit, bis die „Lily“ einer Nacht alid. Aber schließlich kamen doch Tage des Nichtstuns. Bald waren die Duale wieder vertrieben, unter denen die Perlen erobert worden waren. Neue Pläne wurden gemacht.

Auf dem Weg der „Lily“ Iaa Neuquinea und New Britain, und so sprachen wir also schon wieder vom Gold dieser Inseln, den Schätzen, die dort zu holen sind.

Ich hatte einen Freund in Rabaul, William Freemann, der zweite Steuermann, kannte

Thurston sehr gut, den bekanntesten Schatzsucher Neuquineas.

Ja, es klnat wahrwisia. Aber wir beschloßen eben doch, uns New Britain näher anzusehen, und auaen in Rabaul an Land.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Welt und Leben

### Mit Vollgas ins Rittchen

In der Berliner Innenstadt konnten dieser Tage drei gefährliche Automarder unschädlich gemacht werden. In der Anhaltstraße hatte sich ein berüchtigter und vielfach vorbestrafter Bandit, der 30 Jahre alte Walter Ruffsta, an das Steuer eines unbeaufsichtigt stehenden Wagens gesetzt und war mit Vollgas davongerast. In der Wilhelmstraße prallte Ruffsta mit einem anderen Privatwagen zusammen. Ohne sich um die Beschädigungen an „seinem Wagen“ zu kümmern, suchte er sein Heil in schleuniger Flucht. Der Führer des anderen Fahrzeuges, dem lediglich ein Koffel eingek-

beult worden war, nahm die Verfolgung des Ruffstas auf und nach längerer Jagd gelang es ihm, Ruffsta in der Lindenstraße zu stellen. Der Verfolger überholte den Dieb und drückte ihn so gefickt gegen die Bordschwelle, daß er ihn zum Halten zwang. Ruffsta wurde der Polizei übergeben. In seinem Besitz wurde eine ganze Serie von Auto- und Starterchlüsseln sowie ausgezeichnetes Spezialwerkzeug gefunden.

### Das Quadratjahr 1936

Ohne an Zahlenwitz zu glauben oder dergleichen eine tiefere Bedeutung zuzuschreiben, dürfte die folgende Bemerkung nicht ohne Interesse sein, die sich auf das neue Jahr bezieht: Die Zahl 1936 ist eine Quadratzahl, d. h. sie entsteht, indem man eine Zahl zum Quadrat erhebt, d. h. mit sich selbst multipliziert. 1936 = 44 x 44. Es ist dies in Jahreszahlen ein ziemlich seltenes Vorkommnis. In diesem 20. Jahrhundert wird es kein weiteres geben. Von den heute Lebenden haben nur wenige ein solches Jahr erlebt und wenige werden ein solches noch erleben, da die zwei benachbarten Quadratjahre 1849 und 2025 sind.

### Bauernschlacht wegen einer Entführung

In der Gemeinde Potreb im bosnischen Sandtschaf verlebte sich die Tochter des reichen Bauern Sutovics in einen armen Bauernburschen namens Demilovics. Die Eltern des Mädchens waren gegen eine Eheschließung, weshalb der Bauernbursche das Mädchen einführte. Ein reicher Bauernjunge namens Mujovics, der gleichfalls in das Mädchen verliebt war und es ehelichen wollte, organisierte eine aus 30 Mann bestehende bewaffnete Bande und wollte mit deren Hilfe das Mädchen zurückbringen. Zwischen den Freunden des Demilovics und den bewaffneten Bauern entstand ein Feuerkampf, in dessen Verlauf drei Bauern erschossen und sechs lebensgefährlich verletzt wurden. Das Mädchen, um das der Kampf ging, wurde selbst auch schwer verletzt.

### Ein guter Magen

Die Polizei in Neugork verhaftete vor einigen Tagen einen Mann. Bei der Festnahme stürzte der Verhaftete unter Zudungen zusammen. Er wurde in das Spital gebracht, wo die Ärzte ein akutes Magenleiden konstatierten und sofort zur Operation schritten. Zu ihrer größten Überraschung fanden sie im Magen des Patienten folgende Gegenstände: ein offenes Taschenmesser, einen Brillantring, den Handgriff einer Silbergabel und ein Perlenkollier. Man glaubt, daß der Kranke in kurzer Zeit genesen wird. Dann wird er sich zu verantworten haben, woher die aus seinem Magen herausoperierten Gegenstände stammen.

## Kurzberichte aus aller Welt

### Ein grauenhafter Mord

Nach sieben Monaten entdeckt und aufgeklärt. (Berlin, 6. Jan.)

Der Kriminalpolizei gelang es, in Mbershof ein fürchtbares Verbrechen aufzudecken, das bereits am zweiten Pfingstfeiertag 1935 begangen worden ist.

Der 40jährige, mehrfach vorbestrafte Richard Wegner hatte sich in letzter Zeit dadurch verdächtig gemacht, daß er Einrichtungsgeschäfte der Frau Mhl, bei der er gewohnt hatte, verkaufte. Wegner behauptete, er habe von Frau Mhl, die sich auf Reisen befände, den Auftrag erhalten, ihren Hausstand aufzulösen. Eine Durchsuchung der Wohnung der Frau Mhl ergab, daß sämtliche Räume völlig leer waren, bis auf einen einzigen Nischenschrank. Da Wegner sich weigerte, diesen verschlossenen Schrank zu öffnen und ein äußerst verdächtiges Benehmen an den Tag legte, lagten die Beamten ihm auf den Kopf zu, daß er die Frau ermordet und ihre Leiche in dem Schrank verborgen habe.

Wegner gestand den Mord. Als die Beamten den Schrank öffneten, machten sie die schaurige Entdeckung, daß in Lumpen verpackt und mit Chloroform bestreut, die zerstückelten Leichenteile der Frau Mhl in den einzelnen Fächern lagen. Im Laufe der Vernehmung gestand Wegner, daß er die Tat bereits am zweiten Pfingstfeiertag vorigen Jahres begangen habe. Er behauptete, er habe die Frau im Verlaufe eines Streites getötet, hätte die Leiche dann zwei Tage in der Wohnung liegen lassen und sie mit einem Beil zerstückelt. Der Mörder wurde verhaftet. Durch die reichliche Verwendung des Chloroforms hatte Wegner erreicht, daß in dem Hause kein verdächtiger Verwesungsgeruch auftreten konnte.

### Schuldbeweis in 60 Fällen

Ein großer Abtreibungsprozess in Berlin. (Berlin, 6. Jan.)

Das Berliner Schwurgericht trat am Montag in einen Abtreibungsprozess ein, wie er in diesem Ausmaß die Berliner Gerichte noch nicht beschäftigt hat. Die Anklage richtet sich gegen den 45jährigen Dr. med. Max Kleinmann, einen aus Lublin stammenden staatenlosen Juden, sowie zwei praktische Ärzte, die Kleinmann durch Leistung von Operationshilfe unterstützt haben sollen. Ihnen wird

gewerbsmäßige Abtreibung in rund 60 Fällen sowie schlüssige Fözung in einem Falle zur Last gelegt. Wegen Beihilfe sind ferner drei Frauen mitangeklagt, die als Heilkundige bzw. Hebammen den Ärzten Patientinnen anaefführt haben.

Die strafbaren Handlungen erstreckten sich über die Jahre 1921-1934. Dr. Kleinmann unterhielt eine Praxis als Frauenarzt am Kurfürstendamm. Seine verbrecherische Tätigkeit nahm einen solchen Umfang an, daß im Laufe der Voruntersuchung 170 von ihm behandelte Frauen vernommen werden mußten. In rund 60 Fällen hat sich nach Auffassung der Staatsanwaltschaft ein Schuldbeweis führen lassen. Vom Gericht sind nicht weniger als 125 Zeugen sowie zwei medizinische Sachverständige geladen. Die Verhandlung, die mehrere Monate dauern wird, wird arbeitslos unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt werden.

### Heringslegen in der Nordsee

Niesige Fänge bei Helgoland. (Helgoland, 6. Jan.)

Schon seit Jahren waren die Sprotten- und Heringschwärme in der deutschen Bucht völlig ausgeblieben. Jetzt sind plötzlich bei Helgoland riesige Heringschwärme aufgetreten. Die Fintennwälder Hochseeflutter haben bereits reiche Fänge gemacht. Stellenweise sind die Schwärme so dicht, daß die Netze schon kurz nach dem Auswerfen wieder gefüllt an die Oberfläche treiben. Da die Herinae sich s. T. im flachen Wasser zwischen Düne und Klippen aufhalten, gestaltet sich der Fang oft recht schwierig. — Sprottenchwärme haben sich auch diesmal in der Deutschen Bucht nicht gezeigt.

### Zehn Schiffbrüchige gerettet

Die Rettungsstat deutscher Seelente. (Hamburg, 6. Jan.)

Der Hamburger Dampfer „Castor“ vollbrachte am Montagvormittag in den spanischen Gewässern eine hervorragende Rettungsstat. Er rettete bei Finisterre zehn Mann des sinkenden spanischen Dampfers „Biscaya“. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Geretteten um die gesamte Besatzung des Dampfers. Der Lohmann-Dampfer befindet sich auf der Heimreise von Spanien und dürfte am 8. oder 9. Januar im Hamburger Hafen eintreffen.

### Die Reichsbahn fördert Begabte

100 000 RM. für Stipendien bereitgestellt. (Berlin, 6. Jan.)

Im Jahresbericht der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird mitgeteilt, daß 1935 erstmalig 100 000 Mark zur Förderung außergewöhnlich begabter Knaben von Reichsbahnarbeitern und Beamten der unteren Befoldungsgruppen bereitgestellt wurden. Die Summe soll von Jahr zu Jahr erhöht werden, bis sie eine ausreichende Höhe erreicht hat. 82 Knaben von Arbeitern und 49 von Beamten wurden ausgewählt, um auf höhere Schulen, technische Lehranstalten, Hochschulen usw. geschickt zu werden. Für die zur Förderung zugelassenen Knaben werden die ganzen Kosten der Ausbildung und des Unterhalts von der Reichsbahn getragen. In erster Linie werden Söhne aus kinderreichen Familien berücksichtigt.

Das Schwurgericht in Tiffit hat am 7. Juni 1935 die 47jährige Florentine Habedant aus Nuden wegen Mordes zum Tode verurteilt. Sie hatte aus Eifersucht und Erbitterung über grausame Mißhandlungen ihren Ehemann erschossen. Der Führer und Reichsanwalt hat im Gnadenwege die Todesstrafe in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt.

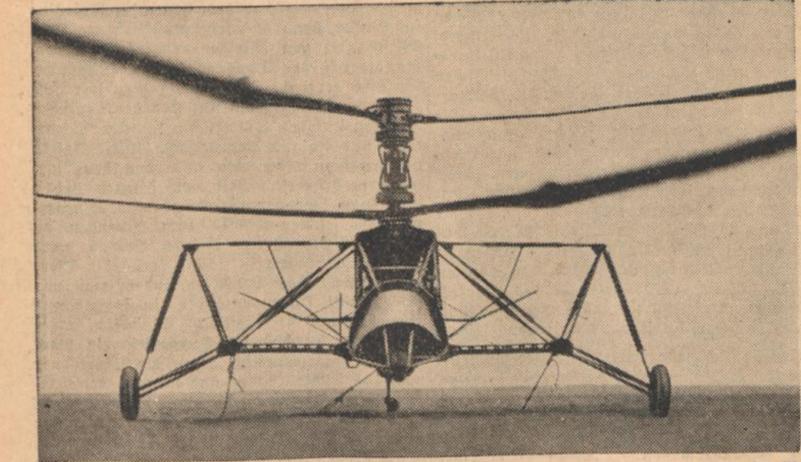
### Kleine Chronik

Der Reichsminister der Luftfahrt, General der Flieger Göring, hat der Deutschen Luftkassa zu ihrem zehnjährigen Bestehen ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt, in dem er ihr für die großen Aufgaben, die die Handelsluftfahrt auch weiterhin im Dienst von Volk und Staat zu erfüllen habe, vollen Erfolg wünscht.

Am ersten Tag des Erscheinens der braunen Glücksmänner fiel in München-Gladbach ein 500-Markgewinn an einen Arbeitslosen, den gleichen Betrag gewann auch ein Schwerkrankenbeschädigter. In Strälen (Hild.) fiel ein Gewinn von 5000 RM. einem verheirateten Stanzmeister zu.

2500 Bergarbeiter des Kohlenbeckens von Mure-d'Yiere (Frankreich) haben am Montagabend den Streik beschlossen. Der Grund ist eine 6prozente Lohnrückung. Die freikindenden Bergarbeiter werden von sämtlichen Kaufleuten, Handwerkern und Bauern ihres Gebietes unterstützt.

Wie aus Alexandria gemeldet wird, ist es am Montagmorgen gelungen, das Brautpaar des verunglückten englischen Großflugges „City of Hartum“ zu heben. Man hat bisher 171 Postkiste und Pakete bergen können. Nur zwei Postkiste befinden sich noch im Braut. Fast die gesamte Post ist somit gerettet worden.



Ein neues Windmühlenschaena (Atlantic, W.)

Der Pariser Presse wurde dieses neue Windmühlenschaena vorgeführt, das zwei waagrecht angeordnete Luftschrauben besitzt. Der Apparat, der 2000 Kilogramm wiegt, und von einem 300-P.E. Motor angetrieben wird, konnte bereits den Schnellkeitsweltrekord der Windmühlenschaena schlagen.

# Kultur und Schrifttum

Wer will haben gute Ruh,  
Der höre, seh und schweig dazu.  
Altes Sprichwort.

## Der Schlaf — eine chemische Erscheinung

Es ist eigenartig, wie wenig der Mensch bislang in Geheimnisse eingedrungen ist, die ihn alltäglich, zu jeder Stunde seines Lebens umgeben. Um ein greifbares Beispiel anzugeben: wir hantieren im Haushalt, in der Industrie, in der Wissenschaft jeden Tag mit elektrischen Maschinen, ohne indes zu wissen, was Elektrizität eigentlich ist.

Nicht anders ist es auf dem Gebiete der Medizin. Auch hier am eigenen Körper Wunder über Wunder! Man kann zwar vermuten, welche Funktion meinetwegen der Blinddarm haben oder nicht haben soll; aber man weiß nichts Positives, und das ist das Entscheidende. Und es ist ja in der Tat schwer, am lebendigen Menschenkörper Versuche zu machen.

Auch das Phänomen der Ermüdung und des Schlafes hat von jeher Mediziner und Philosophen gereizt. Wie entsteht das Schlafbedürfnis, das immer übermächtiger wird, je länger der Mensch wacht, und das schließlich nicht zu unterdrücken ist? Was hat es mit dem Schlaf selbst auf sich? Wie kommt seine heilende und erquickende Wirkung zustande?

In jüngster Zeit haben Versuche des Pharmakologen Cleeve, wie der „Kosmos“ berichtet, interessante Ergebnisse auf diesem Gebiete ergeben. Er stellte in mühseligen Versuchsreihen fest, daß während der Muskelregeneration winzige Kalteispartikel aus den feinsten Verbindungen zwischen Nerv- und Muskelfasern in die Blutkapillaren gelangen. Dieser zunehmende Mangel an Kalzium ruft in den Nerven auf die Dauer einen Erschöpfungszustand hervor, der immer mehr an eine Lähmung erinnert und schließlich dazu führt, daß der Körper den Gehorham verweigert.

Der chemisch-technische Vorgang dabei scheint sich so abzuspielen, daß irgendeine Zentralfunktion im Gehirn die Anreicherung des Kalziums an Kalzium reagiert und zu gegebener Zeit Wachen und Schlafen einreguliert. Während des Schlafes wandern nämlich die Kalziumpartikel wieder aus der Blutkapillare in die Nerven und Muskeln zurück und stellen den Zustand der Erfrischung her, der nach jedem Schlaf zu verzeichnen ist.

Eigenartig und bemerkenswert ist es jedoch, daß nur der wirkliche Schlaf diese Umrüstung des Stoffwechsels und damit die Erholung des Körpers bewirkt. Ruhe allein regt nicht zur Rückwanderung der Kalziumpartikel an und verschont daher das Müdigkeitsgefühl nicht; eine lehrreiche Feststellung, die zum Beispiel erklärt, warum man morgens nicht ausdauern hat und müde ist, wenn in der Nacht aus irgend welchen Gründen der Schlaf sich nicht einstellen wollte, obwohl man eine durchaus genügende Zeit im Bett verbracht hat.

## Wie die Normannen den Walfisch fingen

Alt-arabische und mittelalterliche Berichte  
Von Dr. Karl Walter

Immer wieder lesen wir, daß Wale aus ihrer eisigen Heimat zu uns in die Dürse entwichen, ja, ein ganz reiselustiger Wal vertrete sich sogar vor wenigen Wochen bis in das Mitteländische Meer.

Das kommt uns wunderbar vor und scheint trotzdem gar keine Seltenheit zu sein; berichtet doch schon der römische Schriftsteller Plinius (79 n. Chr. beim Ausbruch des Vesuvius ums Leben gekommen), daß die Wale nicht nur bis in südliche Meere wandern, sondern daß sie sogar hier gebären. Plinius will die Tiere im gabischen Ozean (vor Gabis an der Südküste Spaniens) im Dezember wahrgenommen haben. Ob man die Meerestiere fangt, sagt uns der Römer nicht.

Einen um so genaueren Bericht über den Walfang gibt uns der orientalische Schriftsteller Al-Udhri aus dem frühen Mittelalter. Er schildert uns die Walfangerei der Normannen, jener kühnen Eroberer und Staatengründer, vor denen im neunten Jahrhundert die Völker zitterten. Ein Gewährsmann unserer arabischen Berichterstatters hat die Normannen nach 874 auf Island besucht, zu welcher Zeit sie gerade dort Fuß gefaßt hatten. In seiner Reiseschilderung gibt Al-Udhri allerdings Island als ihren damaligen Sitz an. Da jedoch ihr Aufenthalt in Island historisch nicht nachweisbar ist, wohl aber in Island, haben wir also für „Island“ Island zu lesen. Oder hat unser Araber gewußt, daß vor den Normannen kurze Zeit schon Fren auf Island gefessen haben, und darum die Namen verwechselt?

Al-Udhri erzählt nun folgendes: „Islanda (Island) ist eine Insel im Nordwesten des sechsten Klimas (der sechsten Zone). Die Nor-

## Das Bevölkerungsproblem und die volkswirtschaftliche Kapitalbildung

Von Präsident Prof. Dr. Friedrich Zahn, Bayerisches Statistisches Landesamt, München

Volkswirtschaftliches Kapital sind alle volkswirtschaftlichen Produktivkräfte. Diese Kräfte ruhen unmittelbar im Menschen selbst, in seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen und erworbenen Fähigkeiten, damit aber auch in der geistigen Ueberlieferung und dem kulturellen Erbe eines Volkes. In den Sachgütern ruhen die Produktivkräfte nur unmittelbar. Erst durch die menschliche Arbeitskraft werden sie lebendig und wirksam. Die allererste und wichtigste Produktivkraft einer Volkswirtschaft ist daher das Volk selbst mit seiner Lebens- und Arbeitskraft.

Die überragende Bedeutung des lebenden Volkvermögens gegenüber dem toten Sachvermögen kommt zahlenmäßig darin zum Ausdruck, daß das lebende, im Volk selbst angelegte Erziehungs- und Bildungskapital seinem Werte nach drei- bis viermal so groß ist wie das tote Volkvermögen, es stellt 75 bis 80 Prozent des gesamten Volkvermögens dar. Das Volkseinkommen ist ebenfalls größtenteils — zu 80 bis 90 Prozent — Einkommen aus der menschlichen Arbeit, sei es aus der selbständigen Unternehmerarbeit oder aus der abhängigen Arbeit in einem Arbeitsverhältnis. Auch die restlichen 10 bis 20 Prozent aus Kapitalvermögen, Vermietung und Verpachtung sind, volkswirtschaftlich genau gesehen, Ertrag der menschlichen Arbeit, weil ja das Kapital selbst nur gewonnene Arbeit aus früheren Wirtschaftskperioden ist. Mitbin ist der Gesamttrag der Volkswirtschaft auf menschliche Arbeit zurückzuführen.

Kapitalbildung im wahren volkswirtschaftlichen Sinn ist daher tatsächlich nichts anderes als Bildung und Erhaltung der Arbeitskraft eines Volkes.

Für das Optimum des organischen Volkskapitals ist der Altersaufbau des Volkes wesentlich maßgebend. Er entscheidet über die Entstehung und Zukunft der Arbeitskraft des Volkes und damit über die Bildung und Erhaltung des lebenden Volkvermögens. Nur ein Volk mit stark vertretenem Jungmannschaft, mit der Pyramidenform des Altersaufbaues, ergibt das Volkskapital, aus dem neue Entwicklungswerte als Zinsen und Zinseszinsen ohne Beeinträchtigung der Substanz herausgewirtschaftet werden. Nur die Generation, die selbst eine neue, erbaufunde Generation aufzieht, zahlt das auf sie verwendete Erziehungs- und Bildungskapital verjüngt zurück.

Unter diesem generativen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt sind die Zusammenhänge zwischen Altersaufbau des Volkes einerseits, Entstehung und Verbrauch des Volkseinkommens andererseits von besonderem Belang für die

volkswirtschaftliche Kapitalbildung. Es ist sehr wesentlich, wie die Träger des Volkseinkommens, die produktiven Altersklassen (zwischen 15. und 65. Lebensjahr), das Volkseinkommen verdienen und wie sie es verwenden. Verbraucht der einzelne sein Einkommen für sich, so unterbleibt die Neubildung von lebendem Volkskapital, zieht er eine kinderreiche, erbgutgesunde Familie auf, so wird durch dieses neue lebende Volkskapital der künftigen Arbeitskraft, der Erhaltung und der Zukunft des Volkes gedient. Unter diesem Gesichtspunkt wird die volkswirtschaftliche Gefahr erkennbar, welche Fehlleitungen von Sachkapital durch technische Ueberationalisierung, Fehlleitungen von lebendem Volkskapital durch Ueberfüllung der höheren Schulen und geistigen Berufe im Gefolge haben.

Das lebende Volkskapital findet in der Wirtschaftspraxis eine tatsächliche Bewertung in Geld, nämlich in der Personenversicherung, insbesondere in der Lebensversicherung und in der Sozialversicherung. Der Kapitalwert des gesamten, von der deutschen Sozialversicherung erfaßten Personenzweites stellt sich auf rund 500 Mrd. RM. (1933) und wird durch die deutsche Sozialversicherung zu etwa 90 Prozent gedeckt. Sozialversicherung ist also Volkswirtschaft im wahren Sinne des Wortes. Ja, indem sie dem organischen Volkskapital nicht nur eine Schadensverhütung — bei Krankheit, Unfall, Invalidität, Arbeitslosigkeit — sondern auch eine Schadensverhütung durch vorbeugende Tätigkeit bietet, nähert sie sich einer Leistungsversicherung. Aber die Sozialversicherung würde trotz Steigens der Rentenfonds aufhören, volkswirtschaftliches Kapital zu bilden, wenn das Volk einer Geburten-einschränkung Vorzug über die dabei erforderliche Verringerung der Aufzucht- und Erziehungslosten für Kapitalerparnis hält, wenn es so fortgesetzt an Kraftvorrat einbüßt und aus einem wachsenden ein stagnierendes oder herabendes Volk wird.

Sozialversicherung, überhaupt Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik, haben nur Sinn und Bedeutung, wenn sie sich in den großen Rahmen einer generativen Sozialpolitik, einer planmäßigen biologischen Menschenökonomie einfügen. Sozial- und Wirtschaftspolitik müssen Hand in Hand gehen mit der Sozialhygiene, mit der erbbiologischen und der Umwelthygiene.

Darum keine Ueberspannung der bloßen Sozialversicherung! Die Lohnabzüge für Sozialversicherungsbeiträge z. B. müssen auch noch Raum lassen für die Erhaltung des körperlichen Lebens, also für gesunde Ernährung,

### Neue Erfindungen und Entdeckungen

**Hypnose erweckt Kindheits Erinnerungen.**  
Ein recht interessanter Versuch, der kürzlich von zwei englischen Forschern unternommen wurde, galt der Frage, ob sich dem Gedächtnis völlig verschwundene Kindheits Erinnerungen im Zustande der Hypnose wieder wecken lassen. Die beiden Forscher verlegten einige Versuchspersonen in Hypnose und forderten sie nun auf, Gedächtnis heraufzuziehen, die sie in ihrer frühesten Jugend gelernt, aber längst vergessen hatten. Außerdem fragten sie die Versuchspersonen nach anderen, weit zurückliegenden Kindheits Erinnerungen. Es stellte sich heraus, daß alle Versuchspersonen die Fragen in der Hypnose ganz wesentlich besser beantworteten konnten, als im Wachzustande. N.P.K.

Wohnung, Kleidung der Familie und der in ihr heranwachsenden künftigen Generation. Keine Einstellung der öffentlichen Fürsorge vom bloßen Gefühlsstandpunkt aus, sondern nach generativen, die Erbgutenden besser berücksichtigenden Grundsätzen! Auch keine Uebererschätzung der Erfolge der nicht erbbiologisch eingestellten Sozialhygiene. Wohl bedeutet die Gesamterparnis, die sich aus der Abnahme der Sterblichkeit von Kindern bis zu 15 Jahren während der 40 Jahre von 1870 bis 1910 für das Deutsche Reich ergab, eine Ersparnis an zwecklosen Aufwendungen von rund 8 Mrd. RM., die seitdem den Betrag von 10 Mrd. RM. überschritten hat — aber was ist diese Ersparnis gegenüber dem Verlust von 20 Mrd. RM. an organischem Volkskapital, welcher die schwächere Belegung eines einzigen Geburtsjahrganges heute gegenüber der Vorkriegszeit bedeutet?

Angesichts der biologischen Verfassung des deutschen Volkstörpers muß alles geschehen, was das organische Volkskapital mehrt und stärkt, was eine Verminderung und Schwächung desselben hintanhält.

Neben Erbeerbung, Eindämmung der Abtreibungen und Fehlgeburten, Verhütung erkrankter Nachwuchs, Begünstigung ergebener Kinderreicher Familien (Familienlastenausgleich) ist an psychologische und wirtschaftliche Beeinflussung zugunsten des Familiensinns und der Fröhe zu denken, aber auch an Einschränkung jenes Kapitalverlustes, der durch Auswanderung wertvoller Volksgenossen, durch Export um hohen Preis verursacht wird. Demgegenüber gilt es, durch planmäßige Hebung des inneren Marktes dem Zwange zu stets vermehrtem Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu entrinnen, die Verwurzelung des einzelnen mit seinem Boden, seiner Rasse, dem Selenkum seines Volkes zu festigen, den Lebensmut zu steigern, den Willen zum Fortleben in den Kindern und Kindeskindern zu erhöhen und so die wahre nationale Befreiung zu fördern.

(„Forschungen und Fortschritte“.)

mannen besitzen außer dieser Insel keinen festen Wohnsitz auf der ganzen Welt. (Sie gründeten tatsächlich erst im Jahre 911 das Herzogtum Normandie.) Die Bewohner haben normannische Sitte und Kleidung. Sie tragen Burmüße, die hundert Goldstücke kosten, und die Gewänder der Vornehmen sind mit Perlen besetzt. Man erzählt, daß die Männer an ihren Küsten Junge Walfische fangen, und das ist ein großer Fisch. Die Jungen werden als Zusetz gegessen. Sie kommen im Monat September zur Welt, und man fängt sie im Oktober, November, Dezember und Januar, in diesen vier Monaten. Später dagegen ist ihr Fleisch zäh und taugt nicht zum Essen.

Ueber die Art des Fanges berichtet Al-Udhri, daß die Jäger sich auf Schiffen sammeln. „Sie haben eine große eiserne Klinge mit scharfen Zähnen, an der Klinge befindet sich ein großer harter Ring, an dem Ringe ein starkes Tau. Wenn die Jäger nun ein Junges erreichen, schlagen sie in die Hände und lärmern. Dann freut sich das Junge über das Geräusch und nähert sich vertraulich den Schiffen. Einer der Männer macht sich nun an den Wal heran und kratzt dem Tiere heftig die Stirne. Das gefällt dem Jungen. Dann legt der Jäger ihm die Klinge mitten auf den Kopf, nimmt einen starken eisernen Hammer und schlägt damit aus vollen Kräften dreimal auf die Klinge. Den ersten Schlag spürt das Tier nicht, aber beim zweiten und dritten gerät es in große Erregung, und bisweilen trifft es mit seinem Schwanz etwas von den Schiffen und zerschellt sie, und es bleibt in heftiger Bewegung, bis Ermattung es überkommt. Dann zieht die Schiffsmannschaft den Wal mit vereinten Kräften bis an den Strand. Bisweilen bemerkt die Mutter des Wales seine Erregung und verfolgt das Junge. Dann halten die Männer eine große Menge von pulverisiertem Knoblauch in Bereitschaft und mischen damit das Wasser. Wenn die Alte den Geruch des Knoblauchs riecht, lindet sie ihn abschließend, macht kehrt und tritt den Rückzug an. Dann

zerschneiden die Jäger das Fleisch des Jungen und pöbeln es ein. Es ist weiß wie Schnee, die Haut der Tiere schwarz wie Tinte.“

So weit dieser lebendige, wohl für manchen Leser entsetzliche Bericht. Wir haben über die Normannen wenig Nachrichten, die so Persönliches sagen, zumal aus dem neunten Jahrhundert, und die auch so allgemein kulturhistorisches bringen.

Wir benutzen aber noch einen anderen Bericht über die Normannen und ihren Walfang aus der Zeit dreihundert Jahre später, wenn es auch nicht klar ist, ob die Normannen auf Island gemeint sind. Der Bericht geht ins Unwahrscheinliche, deckt sich jedoch zum Teil mit dem obigen. Er stammt von einem der bedeutendsten deutschen Geschichtsschreiber des Mittelalters, dem Vorfeser der Domschule in Bremen, namens Adam — daher Adam von Bremen genannt. In seiner Hamburgischen Kirchengeschichte aus dem elften Jahrhundert schreibt Adam: „An vielen Orten in Nordmannen und Schweden sind die Viehhirten die vornehmsten Männer, die wie die Patriarchen und von ihrer Hände Arbeit leben. Die in Norwegen sind sehr christlich gesinnt, ausgenommen jene, die jenseits des nördlichen Striches um den Ozean herum wohnen. Diese sollen noch heutigen Tages in magischen Rünken und Beschwörungen so stark sein, daß sie erklären, sie wüßten, was jeder Mensch auf dem ganzen Erdkreis tue. Ferner ziehen sie auch mit mächtigem Gemurmel von Worten große Walfische an das Gestade des Meeres, und ihnen ist vieles andere, das man von Zauberern in der Bibel liest, durch Übung leicht.“

Eine ähnliche, ebenfalls sehr frühe Nachricht über den Walfang finden wir noch in dem vor 1500 gedruckten ältesten deutschen Tierbuche, dem „Buche der Natur“. Sein Verfasser Konrad von Meigenberg schildert uns den Walfang folgendermaßen: „...wan so er (der Wal) hoert schalmeien und ander süez gedoen, so nachet er zuo den läuten, und also vachet man in.“

Dann lassen wir unsern allverehrten Brehm sprechen! In der vierten Auflage dieses Werkes (1915) hat Professor Lutz Heck vom Berliner Zoologischen Garten das Kapitel über die Wale trefflich überarbeitet; und es heißt da: „Die Küstenbewohner Islands geben ihren Walfischen Namen, und die einzelnen Stücke sind ihnen überhaupt als Persönlichkeiten bekannt. Die Walfische wählen immer dieselbe Wucht, um ihre Kübel abzulegen. Die Mutter kommt jedes zweite Jahr. Man nimmt die Jungen, verschont aber die Alte, deren Leben nur dann bedroht ist, wenn sie sich in eine fremde Wucht verirrt.“

Auch Walfänger, erzählt der Brehm an anderer Stelle, fesseln sich nach frischem Fleisch und erlegen dann und wann einen Delphin, der ja zu den Walen gehört. Die ganze Mannschaft pfeift in allen Tonarten eine wahre Regenmusik zu dem Tange der Delphine im Wasser, denn das sehr muskelliebende Tier soll dadurch zum Weiben ermuntert werden, bis die mit der Hand geworfene Harpunenlanze es erreicht. Schließlich wollen wir noch erwähnen, was Brehm uns von den dänischen Fardern auf den Inseln, die zwischen Schottland und Island liegen, sagt. Diese Inseln wurden von Norwegen aus von den Normannen besiedelt. Seit den ältesten Zeiten sucht man hier den Grindwal oder Schwarzwal im leichten Wasser zum Stranden zu bringen. Mit vielen kleinen Booten wird eine Herde eingefreist. Man treibt die Tiere immer mehr dem Lande zu, indem man von hinten mit Harpunenlanzen in furchtbarem Gemehel auf sie einsticht. Bisweilen wird allerdings durch den Schwanzhieb ein Boot zerschellt. Gelegentlich geben die Einwohner auch ins leichte Wasser und schlagen den Tieren eiserne Haken, an die ein Strick gebunden ist, in den Leib. — Haben wir hier nicht die uralte Jagdüberlieferung der Normannen?

Im großen und ganzen gingen also die Normannen nicht graufamer als die modernen Walfänger vor, und sie waren auch schon Kochkünstler und Feinschmecker.

# Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Copyright 1930 by Schlieffen-Verlag, Berlin W 35

(I. Fortsetzung)

Sie sah hübsch aus, diese kleine, schide Chapeaurouge. Zu dem blaumarmen Haar fleidete sie die leuchtend gelbe Toilette, deren tiefes Defolleté die schönen Schultern voll zur Geltung brachte, ausgezeichnet. Ein tiefvioletter, großer, ganz einfacher Samthut gab ihrer Erscheinung etwas überaus Elegantes, fast Distinguiertes. Sie war durchaus Dame, diese hübsche Frau, und Nanded freute sich jetzt ordentlich darauf, ein paar Stunden mit ihr zu verplaudern.

„So komme ich gerade recht, meine gnädigste Freundin, um Sie aus der Gefahr dieser gleichsinnigen Umgebung hinüberzuziehen in die lebenswürdige Behaglichkeit des Hotel de Paris.“

„Ja, lassen Sie uns gleich hinübergehen, lieber Graf. Ich lehze nach Ruhe, Unterhaltung und einem Schluck Champagner.“

Aber beide kamen heute nicht recht auf ihre Kosten. Nanded war mit seinen Gedanken woanders. Die Chapeaurouge war nett und anregend, wie immer, exzellente in pikanten Geschichten und machte aus ihrer warmen Sympathie für Nanded kein Geheimnis. Aber der blieb einfältig, fast in sich gekehrt, man merkte ihm an, er war nicht recht bei der Sache. Und wenn auch schließlich der Champagner, dem er, entgegen seiner Gewohnheit, heute ziemlich hart zusprach, seine Zunge löste, so fand er doch nicht den Ton des lebenswürdigen Courmachers, den Madame gerade von ihm sich so gern gefallen ließ, und der ihm sonst ihr gegenüber so leicht geworden war. Aber heute konnte er mit seinen Gedanken nicht von dem Russen loskommen. Und wenn er sie gewaltam losriß, immer und immer wieder, wie magnetisch angezogen, kehrte sie zu ihm zurück. Er ärgerte sich über sich selbst. Es war ja wirklich lächerlich! Wie viele hätten ihn beneidet, hätten wer weiß was darum gegeben, hier an seiner Stelle mit der reizenden Frau ein gutes Souper zu essen und Pommes sec zu trinken. Wie ausgezeichnet man hier aufgehoben war! Die Küche vorzüglich, die Weine wundervoll, die Dienerschaft lautlos, gewandt, diskret. Die Zigeuner in ihren roten Fräcks spielten so süß und lockend, so weich und betörend, schöne Frauen lachten und flirteten, die interessantesten Persönlichkeiten aus aller Welt gaben sich hier ein Stelldichein; kurz, man brauchte sich wirklich nicht zu langweilen, konnte sich seines Lebens freuen. Aber Nanded fand heute trotz alledem nicht die rechte Stimmung, und als sich seine schöne Partnerin gleich nach dem Kaffee erhob, um wieder zum Kasino zu gehen, atmete er auf, schloß Kopfweh vor und überließ sie an einem der Koulletettische ihrem Schicksal.

In seinem Zimmer verlor er nicht mehr, sich von dem Vamen seiner Gedanken frei zu machen.

Er sah wieder den Fürsten Woronzeff vor sich, dessen beneidenswerte Lage er sich von neuem klarmachte. Wie verschieden verteilte doch das Leben die Lose! Und nach welchen Gesetzen? Lächerlich! Weiter nichts als blinder Zufall teilte die Lose aus! Warum war er denn ein Ausgehoßener? Hatte er denn ein Verbrechen, einen Schurkenstreich begangen? Zunächst war er doch nur ein Opfer einer Leidenschaft geworden, deren Ursprung nicht einmal in häßlichen oder gar niedrigen Instinkten zu suchen war. Er hatte das Unglück gehabt, abgefaßt zu werden. Damit war er ein verlorener Mann. Das Ehrenwort, seinem Kommandeur versprochen, hatte er nicht heilig gehalten. Darin lag sein Fehlen. Das war nicht zu leugnen, konnte nicht aus der Welt geschafft werden. Ob aber sein Vorgesetzter richtig gehandelt hatte, ihm, dem blutjungen Offizier, damals das Ehrenwort abzuverfordern, das allerdings war eine andere Frage.

Aber was nützen jetzt noch Betrachtungen? Sein Leben war in die fallende Kurve gedrängt, in der alles zum Schein geworden war, sein Leben jetzt als Graf Nanded, die andern zuvor, die er unter irgendwelchen Namen gelebt hatte, alle waren ja doch nur Scheinleben gewesen, die immer schon den Todeskeim in sich getragen hatten. Schreckliches Leben, fürchterlicher Daseinskampf! Welch aufreibende Arbeit hatten Tag und Nacht die gequälten Nerven zu leisten! Wie unsagbar schwer war es, immer und immer wieder diese jämmerliche Komödie zu spielen! Nie eine Stunde wirklichen Ausruhens, nie ein Augenblick inneren Behagens. Wie ein Bild war er, hinter dem das Gefährt der Meute klang: vorwärts, nur vorwärts, um jeden Preis, solange die Kraft reichen wollte, sonst war er verloren, eine Beute der uner-

bittlichen Verfolger. Manchmal widerte ihn sein Leben an bis zur physischen Uebelkeit. Und dennoch, er lebte es weiter, hatte nicht die Kraft, es von sich zu werfen wie etwas Wertloses, Zerbrochenes. Seine Gedanken irrten in die Vergangenheit, widerwillig, wie Pferde, die nur unter der Peitsche des Reiters das Hindernis nehmen: die Erinnerung erschütterte zu tief, es tat zu weh, an all das zu denken, was einst war und nie mehr sein würde. Er biß die Zähne zusammen. Seine Schuld, nur seine Schuld! Hatte denn dieser Tropfen Spielerblut in seinen Adern alles vernichtet? Stand er nicht einst in fester Bahn? Hatte nicht sein Leben klar vorgezeichnet vor ihm gelegen? Hatte er nicht ein Elternhaus gehabt, so fest und untadelhaft, wie es nur auf uralter ererbter Scholle errichtet werden kann? War seine Jugend nicht treu behütet gewesen? Hatte nicht ein Kreis frischer, aufrechter Kameraden zu ihm gestanden, hatte nicht das feste Band des Offizierskorps auch ihn umschlungen? Und doch war alles so gekommen! Ein elendes, verführtes Dasein. Ein Leben voller Spiel und Abenteuer, ja, das war es allerdings gewesen. Ein Leben, das mit seinen tausend Gefahren ihn einst gereizt, das aber schon längst jeden Reiz verloren hatte, das ihm zur Qual, zum Ekel geworden war, und das ihn doch immer und immer wieder weiter hegte, näher und näher dem Abgrund zu.

Und dennoch, so manches hatte ihm das Leben gebracht, was es andern, die auf glatter Straße gerüstet, satt und zielsicher dahinschlitterten, verweigerte. Er glaubte den irdischen Reiz zu spüren, der manche Stunde durchzittert hatte, eisfakt der Blut, glühend heiß das Blut. Er sah sich im Frack, eine Blume im Knopfloch, auf dem Parteit eleganter Salons, den Kopf verbindlich geneigt, das Ohr gespannt nach der Tür lauschend, ob dort nicht im letzten Moment das Verhängnis nahte. Er sah sich im Coupé erster Klasse durch die Nacht brausen, eine Zigarette zwischen den Lippen, die er nicht anzufassen wagte, aus Furcht, ihm könnte die Hand zittern; denn seine Taschen bargen die wertvollen, in monatelanger, raffinierter Arbeit errungenen Papiere. Er sah sich — furchtbarer Erinnerung — in der düsteren Zelle der Untersuchungsabteilung. Wochenlang, endlose Tage, endlose Nächte. Immer allein und doch nicht allein. Mit ihm am Tisch saßen finstere Gäste: die Angst, die Sorge, das böse Gewissen. Und wie jeder Tag langsam das Blut aus den Adern sog, wie man zusammenbrechen konnte, bis zum haltlosen Schluchzen! Und dann die Pein der Unteruchung vor dem Forum des Gerichts. Diese furchtbare Anstrengung des Körpers und des Geistes, wenn man dastehen mußte wie in einer eisernen Rüstung mit heruntergelassenem Visier und mit letzter Kraft eine Mauer aufrichtete zwischen sich und den Verfolgern, wie man schließlich noch dankbar war, daß die Haft den letzten Tropfen Blut aus den Adern sog, bloß, damit auch nicht der Schein eines verräterischen Nots in das bleiche Gesicht steigen konnte.

Und dann das seltsame Gefühl, wenn zum ersten Male wieder der Himmel über einem blaute! Da standen da noch die Bäume wie einst, Blumen blühten, Menschen lufeten,

schwärmten, lachten, fahen an einem vorbei. Wie eigenartig, wie unbegreiflich fast! Ein bedrückter Atemzug! Wie verkommen man sich vorfam. Erst nach und nach wagte man wieder aufzublicken, kehrte langsam etwas zurück, was in den letzten Monaten ganz verschwunden, ja fast abgestorben schien: leise, ganz leise zog wieder zu etwas wie Lebensmut ins müde Herz. Die Pulse schlugen rascher, das Blut rann wieder frischer durch die Adern, ein freierer Atemzug hob die Brust. Sollte nicht das Leben wie einst? Und wie noch jedesmal, und immer und immer wieder, hatte er sich in das lockende Leben gestürzt, hatte von neuem den Kampf aufgenommen. Und war doch nur alles eine ewige Jagd, ein ewiger Kreislauf geblieben. Und wurden die Kreise nicht allmählich immer enger und enger? War denn dies Leben auf die Dauer überhaupt möglich, erträglich? Mühte er nicht eines Tages zusammenbrechen? Zusammenbrechen — ohne je wieder an ein Auftraffen denken zu können?

Trotz der warmen Rivieranacht überließ es ihn eisfalt. Und nun tat sich heute plötzlich etwas vor ihm auf, etwas unglaublich Fades, unerhörtes Verlockendes!

Ein Durchschnittsmensch wäre gar nicht auf den Gedanken gekommen, diesem unwahrscheinlich kühnen Plan überhaupt eine Stunde des Nachdenkens zu widmen. Der ungewöhnlich scharfe Verstand, der sich mit einer seltenen Energie in diesem Mann verband, seine große Welt- und Menschenkenntnis, sein Talent für Sprachen, alles dieses fand sich in Nanded zusammen, um ihm in seiner Art etwas Geniales zu geben. Dazu kam das so Gewinnende seines Wesens und sein großer persönlicher Mut, der dadurch nur noch erhöht wurde, als er im Grunde ja eigentlich nichts mehr zu verlieren hatte.

Und nun ließ das Schicksal diesen Fürsten Woronzeff seinen Lebensweg kreuzen und warf ihm damit die Gelegenheit hin, auf die er seit Jahren gewartet hatte, nämlich den großen Schlag zu führen, der ihn vielleicht für lange Zeit sicherstellte, ja, ihm unter Umständen für immer ruhigere Bahnen wies.

Jetzt galt es, all dies, was sich so klar, ja so einfach in seinem Geiste zu Bildern aneinanderreihete und immer mehr zu einem logisch gefügten Ganzen wurde, festzuhalten.

Nanded zwang seine Gedanken in zielsichere Bahnen. Schritt für Schritt, mit schärferer Folgerichtigkeit, unter Verdrängung selbst der kleinste, scheinbar unbedeutendsten Umstände, verfolgte er sein Ziel.

Stunde um Stunde verrann. Das erste Morgenrauschen fiel ins Zimmer, ein kühler Luftzug bewegte die Vorhänge. Nanded richtete sich langsam auf. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, die Knöchel traten weiß hervor, in seinen Augen stand nichts als harter Wille! Sein sonst so fluges, angenehmes Gesicht beherrschte der Ausdruck brutaler Willenskraft bis zur Entstellung. Nanded war am Ende seiner Gedankenarbeit angelangt.

Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Sie war trotz der kühlen Morgenluft feucht.

Mein Ziel keine ich! Auch einen Teil des Weges, den ich gehen muß. Im übrigen Ruhe und abwarten! Vielleicht kommt mir der Zufall zu Hilfe. Es wäre ja nicht das erste Mal in meinem Leben, daß er mir gefällig wäre. Es wird Monate dauern, vielleicht Jahre! Was macht das! Zeit lassen in all den tausend Dingen, die nun nötig sind. Eins nach dem andern, Schritt für Schritt! Nirgendwärts darf eine Lücke sein, in die der feindliche Zufall faßen kann, um alles zu vernichten. Wie eine Kette muß sich ein Glied ins andere schieben. Ein Neb muß ich werfen, so sein gesponnen, so sein ausgeklügelt, so lächerlos muß sich Masche an Masche reihen, daß kein Hinderlichslüpfen möglich ist. Ich muß alle Fäden fest und unsichtbar in der Hand halten. Das Spiel ist

tollkühn, gewagt, wie selten eins. Aber es kann gewonnen werden, wenn ich kaltes Blut bewahre und meine Zeit abmarten kann.

Nanded atmete tief auf, machte eine Handbewegung, als schöbe er etwas zurück, an das er nicht denken wollte. . .

Merkwürdiges Leben! Mal war er oben gewesen, dann unten, dann halb oben, dann wieder unten: ein ewiges Auf und Nieder! Nie mehr ganz oben. Das konnte ja auch nicht mehr sein, nach allem, was gewesen war. — Für ihn gab es nur noch eines: nur wenn er vor der Welt den Platz eines adre vollgültig einnehmen, sein ganzes Sein auslösen konnte, nur dann war es möglich, vielleicht noch einmal ganz oben zu sein. —

Er trat in die Balkontür. Feiner Nebel lag über dem Platz, das Morgenrot flammte über dem Meer. Es versprach ein schöner Tag zu werden. Der Ausflug auf der Nacht des Russen würde also wohl sicher stattfinden.

Mit der Folgerichtigkeit und dem Scharfsinn, die an diesem Manne etwas Erstaunliches waren, und die — in gutem Sinne angewandt — ihn vielleicht auf die Höhe des Erfolges geführt hätten, fing er sofort mit dem Heute an.

Er suchte ein kleines Buch hervor und machte die ersten Notizen, die bald dieses Heft und noch mehrere andere füllen sollten.

In einer Geheimschrift, die er sich selbst konstruiert hatte, und deren Schlüssel so raffiniert war, daß er keine Entdeckung zu fürchten brauchte, machte er seine ersten Aufzeichnungen. Im Auf und Nieder seines Abenteuerlebens war er oft auf diese Geheimschrift angewiesen gewesen. Sein glänzendes Gedächtnis ließ ihn nicht so leicht im Stich, und im Grunde legte er nicht gern etwas schriftlich fest. Aber in diesem Falle war das Feld zu groß, zu mannigfaltig. Er mußte sich Anhaltspunkte schaffen.

So stand auf der ersten Seite: „B. spricht das weiche elegante Pariserisch der guten Gesellschaft Petersburgs mit einem leicht findenden Tonfall.“

Und leise sagte sich Nanded einige Sätze vor, in genau diesem Tonfall, den sein musikalisches Ohr so treu bewahrt hatte.

Dann folgte eine genaue Beschreibung der Manschettenschnöpfe, die der Fürst getragen hatte. Er hatte sie gut im Gedächtnis: runde, in Platin gefaßte Perlmutterknöpfe, in der Mitte ein kleiner Brillant von schönem Feuer. Gleich morgen wollte er sie sich in Paris bestellen. Dann schrieb er sich noch den Namen des Barons Grotthaus auf und einige Einzelheiten, die ihm an diesem kleinen, runden Deutschrufen aufgefallen waren.

Nanded fühlte jetzt plötzlich eine kleine Müdigkeit. Trotzdem fürchtete er, keinen Schlaf zu finden. Jedenfalls mußte er es versuchen. Es galt, mit den Nerven hauszuhalten für die nächste Zeit.

Er warf die Zigarette fort, zog die schweren Vorhänge zu und mischte sich ein Brompulver. Dann entkleidete er sich schnell, ließ das kühle Wasser der Dusche in seinem Badezimmer über den heißen Körper rinnen und warf sich aufs Bett. Aber er lag noch lange wach. — Der erlösende Schlaf wollte und wollte nicht kommen. Die Gedanken stürmten auf ihn ein, ließen sich nicht bannen. Endlich forberte die Natur ihr Recht, er fiel in einen unruhigen Schlaf, aus dem ihn erst am späten Vormittag die schrille Glocke des Telefons weckte. Der Portier meldete ihm, Seine Durchlaucht der Fürst Woronzeff, ließe ihn bitten, sich um elf Uhr zur Abfahrt bereit zu halten. Seine Durchlaucht würden den Herrn Grafen im Auto abholen.

(Fortsetzung folgt.)

## Humor

Bei Grüneferns sind Zwillinge angekommen. Fröhchen wird in Mutters Schlafzimmer gerufen, um sich seine neuen Geschwister anzusehen. Sie hocken tief unter der Decke, und nur die Köpfe schauen hervor. „Nabelhaft!“ ruft Fröhchen bei diesem Anblick begeistert aus. „Eins mit zwei Köpfen!“

Das letzte Mittel. „Ich kann doch nicht dafür, lieber Vater, daß der junge Schmitz so oft zu uns kommt. Ich habe schon alles Mögliche versucht, um ihn fernzuhalten!“ „Unfinn, du hast ihm noch nicht ein einziges Mal etwas vorgesungen!“

„Papa, du hast doch gestern Mutti erzählt, daß dir deine Füße öfter mal einschlafen. Ich möchte da mal was fragen.“ „Schief los, Bubi, was willst du wissen?“ „Schließe du dann auch deine Hühneraugen?“

„Was Sie sagen! Also Ihr Herr Bruder ist gestorben?“ „Ja, schon vor zwei Monaten.“ „So so ... jetzt verstehe ich auch, warum ich ihn so selten treffe!“

„Mutti, Fris läßt mir keinen Platz im Bett. Er will in der Mitte schlafen, und ich soll an beiden Seiten liegen.“

Aus einem Roman. „Als Eleonora den schwarzen verummten Einbrecher sah, zitterten ihre Kniechen so stark, daß sie keinen Ton hervorbringen konnte —“



Eine Straße wird verbrannt (Presse-Bild-Zentrale, M.) Dieses Bild zeigt nicht etwa ein Auto, das auf der Landstraße in Brand geraten ist, sondern einen Traktor, der zur Ausbesserung der Straße den alten Belag der Landstraße verbrannt und dabei einen dunklen Qualm entwidelt.

# Ein Oberst lacht / Ein abessinisches Geschehnis

Erzählt von H. Laube

## Gespräch in der Kirche

Oberst Lam vom E.O. in London ist gegangen, sich den abessinischen Gottesdienst anzusehen, dies sonderbare Gemisch von Christentum und Altem Testament. Er sieht, weiß, gelehrt, den Tropfen in der Hand, hinter einer Säule, — das magere, scharfe Gesicht wie immer eine leblose, leicht spöttische Maske.

Priester und Schriftgelehrte psalmodieren in monotonem, leisem Gesang, Gebetsroseln klirren, Fäden dröhnen, ein langamer Tanz wagt um einen verarbeiteten Schrein...

Nach der Feier gehen die Priester in Reihen durch einen lauten Gang und verneigen sich tief vor dem Chorstuhl, in dem ein junger Mensch wie leblos sitzt. Das ist Idi'Jassu, der Kronprinz, ein schöner Jüngling, hellbraune Haut, dunkles, leicht gewelltes Haar. Er trägt europäische Kleidung und hat seinen französischen Lehrer neben sich, einen vom Tropenfieber ausgemergelten kleinen Mann in mittlerem Alter.

Der Oberst sieht den Prinzen scharf an, dieser blickt auf und erstarrt. Seine großen dunklen Augen unter den schweren Lidern haben einen unbekanntlichen Blick, der sehr weiche rote Mund ist schlaff.

„Bestie, nichts als Bestie“, denkt der Oberst, „du bist in Kürze Kaiser, Menelik ist totkrank, und du wirst in Jahresfrist das Land zu einer politischen Gefahr allerersten Ranges machen.“

„Sie sind fromm, Prinz?“ wendet er sich an den jungen Menschen, der lange, herrlich geformte Hände lässig in den Hüften steckt.

„Mein Großvater, der Kaiser, schick mich in die Kirche“, sagt der Jüngling schnell in tadellosem Französisch.

„Es ist ja nötig, daß der Prinz als zukünftiger Herrscher eines großen Landes sich überall zeigt“, erklärt der Lehrer mit trockener, beherter Stimme.

Idi'Jassu schneidet plötzlich von seinem Sitze hoch und eilt davon.

„Ein unberechenbarer Mensch“, flüstert der Franzose dem Oberst zu. „Er macht uns allen große Sorgen. Geküert ist er verschwunden gewesen, man fand ihn in einer Gasse, einer Gasse...“

„Nun ja, das liegt in dem Alter“, sagt der Oberst leicht. „Lebenslang ist der Bürde nicht Meneliks Enkel. Der Kaiser ist mit seiner ererbten Leibeserbin angeführt worden. Das ist offenes Geheimnis. Die Prinzessin, Idi'Jassus Mutter, ist niemals aus Meneliks Blut.“

„Es sind doch damals alle Zweifel geklärt worden, die Verwandtschaft wurde einwandfrei bewiesen“, widerspricht der Erzähler.

„Unfinn, das war gar nicht möglich. Aber dieser Prinz ist ein gefährliches Frischfleisch. Man muß ihn sehr im Auge behalten. Wenn er Kaiser wird, haben wir Europäer das größte Interesse, daß er nicht über alle Hüden springt...“ Der Engländer lacht trocken, um fortzufahren: „Kennen Sie Ras Makonnen, den Sieger von Adua, und seinen Sohn Haile Selassie?“

„Ich kenne beide.“

„Intelligente Menschen! Der junge Fürst studierte in Paris, er ist sehr beachtenswert.“

„Er wird nie auf den Thron gelangen, obwohl man wohl weiß, daß beide wie Spinnen in Sarrar sitzen und warten. Idi'Jassu ist Meneliks Blut und schon deshalb dem Volke heilig. Seine Fehler, je nun, mit den Jahren wird er sie ablegen und zum wahren Herrscher heranreifen. Bedenken Sie, er ist noch jung.“

Der englische Oberst sagt nichts, er lacht sein trockenes Lachen.

**Der Prinz und die Mohammedanerin**

Der Kronprinz hat seinen unruhigen Tag. Seine schwarzen Diener zittern. Er läuft, gefolgt in einen schneeigen Burnus, um den Hals eine goldene Kette, im Palast umher. In einem Fenster entledigt er sich seiner Schuhe aus weichem Ziegenleder. Er wirft sie ins Freie und rennt dann, leicht wie ein Wüstenbüchse durch die terrassenbelegten Gänge des Schlosses ins Freie. Morgen ist auf dem Markt Gerichtstag. Er will, verdeckt hinter einem dicken Einkaufstuch, dem Strafvolk durch den riesigen Hecker zusehen. Es wird einem Viehdieb die rechte Hand abgehauen, und der Hfigier Kanoff, der seinen Kameraden mit dem Messer erschlug, wird selbst von dem Vater des Ermordeten erstochen werden, mitten ins Herz. Idi'Jassu lacht. Dieses Schauspiel wird er sich nicht entgehen lassen.

Der Prinz läuft und läuft und steht vor einer mit Blumen umwundenen Mauer. Hier steht auf einer Bank das kleine Scheuchal Saïman, der Hofmeister, des Prinzen vertrautester Freund. Sein böser Kopf ist mit einem seidenen Turban umhüllt, der mikaelitische Leib lächerlich herausgehoben. Er trägt zur Begrüßung wie ein Hahn, gackert wie eine Henne, läßt die schrillen Angstschreie der Negerknaben aus, greift dann mit seiner rot gefärbten dicken Hand Idi'Jassus schöne Zinaer.

„Wenn du Nime sehen willst, ich habe sie herbestellt“, sagt er mit der tiefen Stimme Meneliks.

„So war es möglich, daß sie ihrem Vater entwich?“

„Auch eine Araberin kann man auf Abwege bringen, wenn man des Kaisers Sohn ist. Du, Idi'Jassu, bist schön wie ein Verberbenäst, lila wie eine Hochlandziege, schlau wie ein Sing und drecksig wie ein Küstenschiff. Nime wartet auf dich, das schönste Arabermädchen.“

„Ihr Vater wird sie totprügeln, wenn er erfährt, daß sie zu uns Entwichen rennt.“

„Ich werde ihn mit Geschenken bewichtigen, du wirst ja selbst bald Muselman werden, Idi'Jassu, du wirst die heilige Fahne Mohammeds wieder aufrichten und durch die Wüstenkämme mächtiger werden als alle deine Vorfahren.“ — Saïman ist selbst in den Zellen aufgewachsen.

Auf einem Steinhaufen neben einer Gruppe junger Palmen sitzt Nime, die Wüstenaraberin. Sie bedeckt mit ihren zarten Fingern das Gesicht, und als Idi'Jassu sich neben sie setzt und sie umschlingt, sinkt sie lachend in sich zusammen. Sie ist dreizehn Jahre und schön wie eine Prinzessin aus Tauendundeiner Nacht. Das Scheuchal Saïman, das aus ihrem Stamme ist, hat ihr streng eingetrichtert, was

sie antworten soll, wenn der Kaiserengel sie anredet...

„Liebe mich, Nime!“ schmeichelt der Prinz, und seine rätselhaften, kalten Augen senken sich in ihre warmen, feuchten. „Dann will ich dir so viel Geschenke geben, wie fünf Kamelstuten tragen können. Zehn weiße Stuten will ich dir schenken, und du sollst die Reichste deines Stammes sein, Nime.“

Die Kleine zögert zu antworten, sie blickt erschreckt Saïman an, der sie hart in den braunen Arm gekliffen hat. Langsam und nach Worten suchend, antwortet sie mit ihrer zarten Stimme: „Ich will den lieben, der Allah dient und seine Gebote achtet, den will ich mit den Armen umschlingen, und der soll an meiner Seite ruhen, der seine heilige Fahne in alle Lande trägt.“

\*

Im französischen Kaffeehaus von Abdis Abeba sitzen Europäer an den Tischen, lesen Zeitungen und nehmen Eisdrinks. Der englische Oberst und der französische Prinzenbesitzer beugen sich über das Schachbrett.

„Pöblich“, sagt der Franzose, bedächtig seinen Turm zurückziehend, „ist der Prinz verfallen auf die Muselmanen! Er liebt im Koran. Er hat geäußert, für Afrika sei die Lehre Mohammeds die einzig wahre. Ein schwieriger Mensch! Und Menelik ist totkrank. Der Prinz hat kleine seidene Fahnen gekauft mit der Aufschrift: Allah über allem. Er bewahrt sie in seinen Trüben auf. Dieser Bürche mit seinen irren Reigungen wird sich schnell beim Volke verhasst machen.“

„Wohlan denn, Schach dem Kaiser!“ sagt der Oberst und lacht sein trockenes Lachen.

\*

**Der Freund des Lebalcha**

Menelik liegt im Sterben, aber davon weiß das Volk nichts, das wird ihm verheimlicht. Der gefürchtete Kronprinz könnte ja auch nicht so leicht sterben, wenn sein Großvater so nahe am Ende stünde.

Idi'Jassu, angetan wie ein Amhara bürgerlichen Standes, ist mitten unter dem merkwürdigen Trupp, der sich an einer Diebsjagd beteiligt. Dem Schneider Sale wurde ein Ballen kostbaren Tuches gestohlen. Nun hat er dem Oberbefehlshaber von Abdis Abeba ein Geschenk gebracht, damit er sich der Sache annehme. Der Oberbefehlshaber laute hochmütig zu und verlangt acht Tage des Schweigens. Er hat ein gutes Steinhaus mit Blechdach, einen schönen Garten, sechs Maultiere und einen Schuppen für seine zehn Diebstahler, intelligente Jungen von zehn bis fünfzehn Jahren. Es sind Jungen aller Rassen, gekauft für teures Geld und der wertvollste Besitz des abessinischen Detektivs.

Der verärgerte Araber, ein spindeldürrer Niese, kleidet sich europäisch und geht barfuß. Auch er ist ein Freund von Idi'Jassu. Der Prinz liebt Märchen, und der Lebalcha kann herzlich erzählen. Er kann alles, was in Abessinien Geld bringt, er ist schon reich.

Sein besser „unschuldiger Junge“, ein Kerl von dreizehn Jahren, ein kleiner, tiefbrauner Bürche mit lebendigen Schwarzaugen und einem glattrasierten Schädel, stammt aus Kasta, sein Vater hat ihn selbst verkauft. Sein Herr ist ganz verzarrt in diesen Jungen, ebenso Idi'Jassu.

Während sein Herr sich auf seine Maultierstute schwingt, befiehlt der Junge ein lautes Seil um seinen Leib und gibt dessen Ende dem Oberbefehlshaber in die Hand. Der Prinz befeht aufgeregt lachend ein anderes Maultier, das mit einer prächtigen Schabracke geschmückt ist, und nun geht es los. Eine aufgeregte stauende Volksmenge folgt.

Der „unschuldige Junge“ wirft sich zur Erde und „riecht“ das Verbrechen. Er fängt an zu jammern und zu heulen, wie in arden Schmerzen; je mehr Theater der Bürche macht, desto mehr begeistert er seine Zuhörer. Schmutztrucks rennt er an den Ort des Diebstahls, in das Haus des Schneiders, der schon eine Wasserpreise für ihn bereit hält. Auf der Schwelle raucht er sie, weicher Dampf und scharfe Duffte steigen auf, und der Knabe windet sich in Zudnungen.

Idi'Jassu und der Lebalcha verfolgen voll Anerkennung das Gebahren des Jungen, der seine Rolle mit Talent spielt. Er ist auf der Spur des Diebes und verfolgt sie unter arden Sprüngen, Tobstuchanfällen, mit schäumendem Munde und Augenrollen.

Er wirft sich brüllend zur Erde, das ganze Gefolge fällt brüllend mit. Idi'Jassu, auf seiner Stute freisitzend heifer auf, „Verkaufe mir den Jungen!“ raunt er dem Lebalcha zu, der kalt beobachtend auf seinem Tier sitzt, unbekümmert um den Erfolg, denn er hat längst in den Tagen des Schweigens den Dieb ausfindig gemacht lassen. „Nein, o Herr“, antwortet der, „er ist mein bester Spürhund. Sieh, jetzt rennt er auf das Haus des Diebes zu.“

Der Unschuldige, der nun wirklich aufgespürt ist, steht schon zitternd vor seinem Hause und verneigt sich vor dem Lebalcha bis zur Erde. In der Hand hält er ein Geschenk, einige Silbermünzen. „Geh fort von meiner Schwelle, nimm das Geld!“ sagt er mit bebender Stimme.

„Haut ihn!“ brüllt Idi'Jassu leidenschaftlich, sich hoch im Bügel erhebend. Sein wildes Gesicht mit den fließenden Zähnen ist schrecklich. Der Lebalcha sieht ihn starr an, in seinen Augen zuckt Spott. Da, soll das Volk sich an diesem Narren sattsehen, an diesem Verräter, der sich erdreisten will, Meneliks Thron zu besteigen!

Die Menge steht stumm, fast sind der Dieb und der Junge verfallen. Wit seinem feinen Gefühl für Würde schämt sich das Volk für diesen Prinzen, der immer wieder wie ein Narr und Teufel auftritt.

\*

Die furchtbaren nächtlichen Regengüsse polstern auf das Dach des Lebalcha. Er sitzt auf einem niederen Polster und raucht gedankenvoll. Der englische Oberst in einem europäischen Schaufelstuhl sitzt ihm gegenüber.

„Er ist ein Teufel, ein von Dämonen Besessener“, sagt der Lebalcha ruhig, „und das wird bei unserem Volke bald sein Ende sein, o Herr! Es wird kommen, wie du und dein erhabenes Volk es will. Komm her, kleiner Lebalcha“, wendet er sich an den Knaben, der reglos auf dem Teppich hockt. „Spiele dem Herrn vor, wie es der Prinz macht! Du wirst lachen, o Herr. Dieser Junge aus Kasta ist seine tausend Franken wert.“

Der englische Oberst lacht...

## Bad. Landesbibliothek: Interessante Neuanschaffungen

„Die Reden Hitlers auf dem Parteitag der Freiheit 1935.“ — Th. Koblfling, „Das Recht der nationalen Arbeit“, W. Weber und F. Wiedner, „Eigentum und Enteignung.“ — Von der Maas bis an die Memel“, Auf Wasserwegen quer durch Deutschland v. B. Müller-Gleim.

Kurt Scheide, Rudolf Gudde, ein deutscher Maler“, Hermann Cris Busse, „Haus Thoma, Leben und Werk“, Hermann Billing, „Lafelzeichnungen aus Vorträgen über Weltanschauungslehre an der Technischen Hochschule Karlsruhe.“ — „Deutscher Kameramanach 1935“, herausg. v. A. Weisk. — „Deutsches Handwerk im Mittelalter, Bilder aus dem Nürnberger Stiftungsbuch“, E. Zschimmer, „Philosophie der Technik.“ — L. Koblfling, „Das deutsche Soldatenlied“, Richard Elsner, „Saben wir eine Nationalhymne?“, Joseph Chapiro, „Gespräche mit Gerhart Hauptmann.“

Nora Balu, „Süsse Frucht, bittere Frucht China“, Friedrich Franz von Unruh, „Verlorener Posten“, Schilderung aus der Lorettoschlacht. — Eugen Krieb, „Die Elwertittschlag“, Gedichte in Fälscher Mundart.

## Weihnachtsfeier der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener

Im großen Saale des „Friedrichshofes“ fand am letzten Sonntag die überaus zahlreich besuchte Weihnachtsfeier der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener statt.

Das vorzüglich zusammengestellte Programm bot eine reichhaltige Abwechslung, wobei sich sämtliche Besucher des Abends während mehrerer Stunden aufs beste unterhielten. Nach einem vom Kameraden Kull gesprochenen Prolog hieß Kamerad Dold die anwesenden Mitglieder und Gäste in seiner Begrüßungsansprache aufs herzlichste willkommen und leitete mit einem ergreifenden Stimmungsbild „Weihnachten in Sibirien“ zu dem Festprogramm über, das sich nunmehr in frischem Tempo Schlag auf Schlag abwickelte.

Es ist unmöglich, alle Nummern einzeln aufzuführen, wir erwähnen besonders die beiden vom Sängerkorps angestimmten 08 fanber vorgetragenen Lieder „Heilige Nacht“ und „Sternenacht“, ferner das unter dem Ertrahlen des Christbaumes von den beiden jugendlichen Schülern Walter Rohweg und Wolf Hager zusammen mit ihrem Lehrer Willi Wien rein und ergot gespielte Weihnachtspotpourri, dem später noch die „Chinesische Strafenjerade“ von Siede, und ein schneidiger „Schulplattler“ folgte. Kamerad Besser gab in seinem Märchenmelodram „Klein Arie“ Proben seines guten rezitatatorischen Vortrags.

## Bericht des Mandantenvereins Gdelweih

Von den vom Mandantenverein Gdelweih unter Leitung von Musikdirektor G. Lüttgers zum Vortrag gelangenden Stücken gefielen besonders die tonmalterlich sehr gut wiedergegebene „Schlittenfahrt“ sowie der fein gespielte „Kaiserwäzler“ von Strauß. Mit einem von Freiherrn von Schilling-Gannstatt temperamentvoll gesprochenen Toast auf Führer und Vaterland und der Verleihung des silbernen Ehrenzeichens an zwei Mitglieder der Vereinigung durch den Vorstand, schloß der erste Teil des Programms. Es folgte die Gedenkwortlesung, die reizende Gewinne zur Verteilung brachte.

Im zweiten Teil kam zur Abwechslung auch der Humor zur Geltung, wobei Kamerad Rung mit einigen Anspielungen seines Repertoires aufwartete. Seine „Liebeserklärungen“ mit dem von allen Anwesenden gelungenen Refrain „Ja, das ist die wahre Liebe, die man still im Herzen trägt“, fand hierbei besonderen Beifall.

Den Höhepunkt bildete ein flott gespielter Schwanf, der wahre Lachsalven auslöste. Auch das Duett der „Zwei alten Jungfern“, gesungen von Fr. Kleinmisch und Thoma, erfreute sich starken Zuspruchs.

Sämtlichen Mitwirkenden, die zu dem guten Gelingen des festlichen Abends beigetragen, wurde vom Publikum wohlverdienter, reichlicher Beifall zuteil, und zum Abschluß des Abends der Dank des Vorstandes ausgesprochen.

## Der Polizeibericht meldet Verkehrsänder: Dem in Karlsruhe, Waldstraße 56, wohnhaften Reinhard Bronner wurde mit sofortiger Wirkung die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein entzogen, weil er in stark angetrunkenem Zustande mit einem Personenkraftwagen im Sid-Jad durch die verkehrsreiche Durlacherstraße in Ettlingen gefahren ist. Wegen Uebertretung der Reichs-Straßenverkehrsordnung wurden gebührenpflichtig verurteilt bzw. angezeigt: am 4./5. Januar: 11 Fußgänger, 3 Fuhrwerkslenker, 58 Radfahrer, 49 Kraftfahrer; am 5./6. Januar: 3 Fußgänger, 10 Radfahrer, 33 Kraftfahrer. **Festnahmen:** 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Betrugs, 1 Person wegen Bedrohung, 2 Personen zur Strafverfolgung, 1 Person wegen Sittlichkeitsverbrechen, 2 weibliche Personen wegen Uebertretung des § 361 Ziff. 6 StGB. **Lausbuben am Werk:** Am Samstag gegen 9.15 Uhr wurde durch den am Hauße Hardtstraße 86 (Telegraphentalerne) angebrachten Feuermelder die Feuerwehr alarmiert. Bei Eintreffen der Feuerwehr und des Notrufs wurde festgestellt, daß es sich um eine mutwillige Alarmierung handelte. Die Ermittlungen nach dem Täter sind im Gange.

## Wetterdienst des Frankfurter Univeritäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ansichten für Mittwoch: Voransichtlich wechselhaftes und zu einzelnen Niederschlägen geneigtes Wetter.

## Mitteilungen des Bad. Staatsbetheaters

Heute, Dienstag, 20 Uhr, wird Ludwig Angenraders Volkskomödie „Der Gwissenswurm“ in der Antikerrena von Felix Baumback in unnderänder Weisuna wiederholt. Mittwoch, 19 Uhr, wird die ankerordenlich eriolareiche Neufassung von Shakespeare's „Richard III.“ mit Stefan Dohlen zum ersten Male wiederholt. Reize: Felix Baumback.

## Beranstaltungen

**Munzisches Konservatorium, Karlsruhe, Waldstraße 79, Telefon 2818.** Das Munzische Konservatorium übernimmt die Ausbildung zum Musikberuf als Lehrer, Organisten, Orchestermusiker, Instrumentalist, Sänger für Konzert und Oper, anderen Sängern, melische Musik nicht als Lebensberuf erwählen, Gelangenschaft, sich ardenliche und vielseitige Kenntnisse zu erwerben. Unterricht in allen praktischen theoretischen und wissenschaftlichen Fächern der Musik. Der Unterricht beannt wieder Dienstag, den 7. Januar.

**Im Gloria-Palast** hat der Film „Zwei Menschen“ nach dem gleichnamigen vielgelesenen Roman von Richard Vogl auch bei seiner Neuaufführung einen so arden Erfolg, daß die Direktion sich entschloß, den Film noch bis einschließlich Donnerstag, den 9. d. M., auf dem Spielplan zu belassen. Die Hauptrollen spielen: Charlotte Sula und Günar Fröhlich. Nicht minder arden Beifall beim Publikum fand auch der im Beiprogramm laufende Film „Stander Z vor!“, der neue Dostojewitsch der deutschen Kriessmarne.

Die Schauburg zeigt ab Dienstag den im Verleich der Usa erschienenen Film „Die Schlossherrin vom Wbanon“ mit dem auch hier bekannten Darsteller Jean Murat in der Hauptrolle. Der Stoff ist dem gleichnamigen Roman von Pierre Benoit entnommen und zelat hervorragende Abenteuer in der Enzischen Wähe.

## SENDEFOLGE DES REICHSENDERS STUTTGART

Dienstag, den 7. Januar 1936

6.00 Choral — 6.05 Gymnastik — 6.30 Frühkonzert — 8.00 Ballerantand — 8.05 Gauerfunk, Wetterbericht — 8.10 Gymnastik — 8.20 Unterhaltungsmusik — 10.15 Unverändertes Deutschland in Uebersee — 11.30 Für dich, Bauer! — 12.00 Mittagskonzert — 13.30 Bellanaabe, Wetterbericht, Nachrichten — 14.15 Mittagskonzert — 14.00 Akerel von Zwei bis Drei — 15.15 Von Blumen und Eieren — 16.00 Musik am Nachmittage, Dazwischen von 16.50 bis 17.00 Die fünfte Ioa, feude Symbonie — 17.45 Sprechstunde — 18.00 Musik am Feierabend und 19.50 Die olomaischen Winterkislippen und ihre

## UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

6.00 Glockenspiel, Tageskorm, Choral, Wetterbericht für die Landwirtschast — 6.10 Funkgymnastik — 6.30 Frühliche Morgenmusik — 6.15 Aus Grenadon und Ausland, Auslandsdeutsche Schriftsteller — 10.45 Frühlicher Anterarten — 11.15 Deutscher Seewetterbericht — 11.30 Kinast um den Spinnweben — 11.40 Der Bauer urlich — der Bauer hört — 12.00 Musik am Mittag — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Akerel — von Zwei bis Drei — 15.00 Wetter, Wetterbericht, Wroammbinweise — 15.15 Eine Schauspielerin wird Baldarbeterin — 15.40 Wäher von Hof und Dorf — 16.00 Musik am Nachmittage — 17.50 Deina Roman finat — 18.20 Politische Zeitunastischau — 18.40 Brüßigenorogramm — 19.00 Und jetzt ist Feierabend! — 19.45 Deutschlandsedo — 19.55 Die Abentofel: Wir forschen nach Sinnen und Geschlechtern — 20.00 Kernspruch, Ansh.: Wetter, Kurznachrichten — 20.15 Wir bitten um Tana — 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten, Ansh.: Deutschlandsedo — 22.30 Eine kleine Nachtmusik — 22.45 Deutscher Seewetterbericht — 23.00—24.00 Kammermusik.

## Hören Sie heute:

18.00 Musik am Feierabend: München, Frankfurt, Köln, Saarbrücken, 20.10 Der Wäherantionen Röhmana: Stuttgart, 20.10 Der Freischütz: Frankfurt, 20.10 Die Gule aus Athen: München, 20.10 Weisaler Dienstagszeitung: Weisala, 20.10 Glück am Ziel: Köln, 20.10 Deutsche im Ausland hört zu: Breslau, 20.10 Orchesterkonzert: Köln, 20.10 Trara die Post ist da: Bambara, 20.10 Tanende Koden: Berlin, 21.10 Das Gantereitel von Rehtman: Saarbrücken, 21.10 Schöne badische Heimat: Stuttgart, 21.10 Musikalisches Akerblatt: München, 21.10 Reichswehr-Musikabend: Köln, 21.10

## Tagesanzeiger

Dienstag, den 7. Januar 1936

Bad. Staatsbetheater: 20 Uhr: Der Gwissenswurm, Eintracht: 20 Uhr: Leonore-Wallner-Abend, Cv. Verein d. Weisstadt: Veleamier: Weisndör, 25, Kaffee Bauer: Kavelle Franz Dolecl, Kaffee Deden: Kavelle Kris Kuhl, Kaffee Museum: Kavelle Dittmar Schumar, 4 und 8 Uhr: Rostkümbau, Gloria: Zwei Menschen und Stander Z vor, Hell: Viktoria, Hell: Es führt die Liebe, Schauburg: Die Schlossherrin vom Wbanon, Uli: Der Klatscher, Vöneraden: Kabarettprogramm, Tana, Weinhaus Jukt: Familienfabrik, Colosseum: 8 1/2 Uhr: Rinafämpfe, Roland: Kabarettorogramm, Wanneffel: Kabarett.

# Aus der Landeshauptstadt

## Von alten badischen Briefmarken

### Marken als Geschichtsspiegel / Zum „Tag der deutschen Briefmarke“

Wir berichteten anlässlich der „Nationalen Briefmarkenschau“ über alte badische Briefmarken und die geplante Errichtung eines Badischen Postmuseums.

In diesem Zusammenhang dürfte ein kurzer Rückblick über die badischen Postwertzeichen nicht ohne Interesse sein. Im April 1850 gab der Postvereinsvertrag die Veranlassung zur Einführung von Marken, deren Anfertigung nach dem Beitritt zum Deutsch-Oesterreichischen



1 Kreuzer (1851 rot) aelbes, 1853 weisses Papier)



3 Kreuzer (1851 aelbes, 1853 grünes, 1857 hellblaues Papier)

Postverein noch im Oktober 1850 beschlossen wurde. Das Ministerium des großherzoglichen Hauses ordnete die Anfertigung von Marken zu 1, 3, 6 und 9 Kreuzern nach den Vorschlägen des Münzrats Kachel an. Dieser trat alsbald wegen des Drucks mit der Kaiserlichen Hofbuchdruckerei, jetzt Druckerei G. Braun in Karlsruhe in erfolgreiche Unterhandlung.

Bereits am 25. Februar 1851 konnte als Bestand gedruckter Marken die Anzahl von 4 227 120 Stück festgelegt werden, deren Herstellungskosten sich auf 1429 Gulden 57 Kreuzer einschließlich der Ausgaben für Stempel und Platten beliefen. Interessant ist es, daß die badischen Marken seinerzeit billiger als die bayerischen und bedeutend billiger als die preussischen Marken kamen.



9 Kreuzer (1851 rot)

Von den am 1. Mai 1851 dem Publikum zum Gebrauch abgegebenen Marken stellten die zu einem Kreuzer die Druckfacitaxe, die zu 3, 6, 9 Kreuzern das Briefporto nach den bekannten drei Tarifstufen dar. Im oberen Rahmen steht „BADEN“, im unteren „Freimarkte“, in dem linken „Deutsch-Oestr. Postverein“, im rechten „Vertrag v. 6. April 1850“ in deutscher Schrift. Der Schriftsatz zu den sehr klein gehaltenen Seiteninschriften rührte von dem Material zur Verfertigung des badischen Papiergeldes her. Die Marken enthielten ein geheimes Zeichen (Steherzeichen), dessen Kenntnis nur wenigen Beamten zuteil wurde. Schon 1853 wurde eine neue Markenauflage notwendig, bei der man einige Farbänderungen traf. Und zwar wurde zu der erstmalig in rotgelber Farbe hergestellten Einkreuzermarkte lediglich weisses Papier verwendet, die Dreikreuzermarkten enthielten die bisherige grüne Farbe der Sechskreuzermarkten, während die Neunkreuzermarkten die rote Farbe behielten.

## Nicht alle Wohnungsneubauten sind steuerfrei / Die nötigen Voraussetzungen für Steuerfreiheit

Die Steuerbefreiungen, die für Wohnungsneubauten gewährt werden, erstrecken sich nicht auf den Bau- und Siedlungsvorgang als solchen, sondern lediglich auf das Objekt bzw. auf Einkünfte, die aus dem Wohnungsneubau gezogen werden. Nicht jeder Wohnungsneubau ist steuerlich begünstigt. Die Steuerbefreiungen sind vielmehr an Voraussetzungen geknüpft, die, wie der Reichsminister der Finanzen mehrfach betont hat, unbedingt gegeben sein müssen. Hierfür sind Voraussetzungen:

bei Kleinwohnungen, daß diese Wohnungen eine nutzbare Wohnfläche von höchstens 75 Quadratmetern umfassen. Bei Wohnungen, die für kinderreiche Familien bestimmt sind, bei Reichsheimstätten und unter einigen anderen bestimmten Voraussetzungen darf die Fläche von 75 Quadratmetern vermehrt werden, allerdings regelmäßig nur bis höchstens 90 Quadratmetern;

und bei Eigenheimen, daß diese Eigenheime, die höchstens zwei Wohnungen enthalten und vom Eigentümer selbst bewohnt werden, mindestens aber zur Hälfte selbst bewohnt werden, eine nutzbare Wohnfläche von 150 Quadratmetern nicht übersteigt, und zwar auch dann nicht, wenn eine zweite Wohnung eingebaut ist. Nur bei kinderreichen Familien ist eine Verbesseerung dieser Größe in bestimmtem Ausmaße zulässig.

Als nutzbare Wohnfläche hierbei gelten die Wohn- und Schlafräume und die Küche. Re-

Die dritte Ausgabe, die 1858 notwendig geworden war, gab die bisher grünen Dreier auf hellblauem Papier aus. Insgesamt wurden von all den Ziffernmarken 33 1/2 Millionen Stück hergestellt. Mit der dritten Ausgabe ging man zu dem neueren Verfahren über, die Marken auf weisses Papier mit je nach der Farbe verschiedenen Farben aufzudrucken unter Angabe des Landes mittels des Landeswappens und die Marken zur Erinnerung von Nachahmungen zu durchlöchern. Die Wappenmarken enthielten im Mittelfeld auf schraffiertem Grunde das badische Wappen, im oberen Rande das Wort „Baden“, im unteren Rande „1 (3, 6, 9) Kreuzer“, im linken und rechten Seitenrande die Worte „Freimarkte“ und „Postverein“. Den Druck besorgte wiederum Halper, jetzt G. Braun. Die Ausgabe dieser neuen Wappenmarken wurde auf 1. Januar 1861 bestimmt.

Schon 1862 machte Preußen den Vorschlag, die gleichen Grundfarben für Marken desselben Wertes im ganzen Vereinsgebiet einzuführen. So schritt man zur 5. Ausgabe; auch wollte man das Wappen auf weissem Grunde

## Feuerbachs „Gastmahl des Plato“ im Festsaal der Reichskanzlei / Nur als Leihgabe / Hochwertiger Ertrag zugesichert

Von zuständiger Seite erfahren wir: Das in der Badischen Kunsthalle befindliche Gemälde „Das Gastmahl des Plato“ von Anselm Feuerbach ist dazu auserwählt worden, an besonders bevorzugter Stelle, nämlich in dem neubauten Festsaal der Reichskanzlei in Berlin, der zur Abhaltung repräsentativer Veranstaltungen des Führers und Reichskanzlers bestimmt ist, von der Leitung der deutschen Monumentalmalerei des 19. Jahrhunderts Zeugnis abzulegen. Das Bild verbleibt im Eigentum des Landes Baden, seine Ueberlassung erfolgt in Form der Leihgabe. Der Badischen Kunsthalle ist für die Dauer der Abwesenheit des Bildes die Zuzahlung hochwertiger Ertrages zugesichert worden.

Anselm Feuerbach hat das Großgemälde „Das Gastmahl des Plato“, eines der wertvollsten Stücke der Karlsruher „Gemäldegalerie“, wie die Kunsthalle hier kurzweg genannt wird, im Jahr 1868 gemalt. Es war damals, wie auch in den Briefen Feuerbachs an Viktor von Scheffel zu lesen ist, sein schuldig-

herstellen lassen, weil der schraffierte Untergrund dieses so wenig hervortreten ließ und dadurch der Schönheit der Marken Abbruch tat. Außerdem führte man, auf Anregung des Mannheimer Handelsvereins, Marken zu 18 (hellchromgrün) und 30 Kreuzern (dunkelchromgelb) ein. Von den bestellten Marken wurden indes nur die zu 3, 18 und 30 Kreuzern von den neuen Sachstücken — Wappen auf weissem Grunde — hergestellt. Die Marken zu 1, 6 und 9 Kreuzern wurden erst bei der 6. Ausgabe (1864) nach den neuen Sachstücken gedruckt. Vom 1. Januar 1868 fielen infolge des Postvertrags zwischen Baden und der Norddeutschen Bundespostverwaltung die meisten Postwertzeichen mit dem Aufhören der bisherigen Tarifstufen als überflüssig weg.

Unter Einziehung der Marken zu 18 Kreuzern wurden neue zu 1, 3 und 7 Kreuzern ausgegeben, die den bisherigen Marken völlig gleich waren, nur daß sie statt des Wortes „Postverein“ in beiden Seitenfeldern die Aufschrift „Freimarkte“ trugen und die Münzwährung durch „KR“ abgekürzt war. Um eine Uebereinstimmung mit den Marken der übrigen deutschen Postverwaltungen herbeizuführen, wurden die Einkreuzermarkten in grün, die zu 7 Kreuzern in blau gedruckt, während die rote Farbe der Dreikreuzermarkten beibehalten wurde. All diese Marken erfreuen sich rechten Sammlerwertes und sind auf dem Briefmarkenmarkt sehr begehrte.

iter Wunsch, mit einer bedeutenden Arbeit in Karlsruhe vertreten zu sein. Der damals vielumrittene Künstler, der zu Lebzeiten eigentlich nie die Anerkennung fand, wie sie ihm erst Jahre nach seinem Tode zuteil wurde, legte eine Skizze seines Monumentalgemäldes in Karlsruhe vor. Diese fand jedoch keinen Gefallen, das fertige Gemälde wurde in München ausgestellt und von einer Kunstfreundin in Hannover erworben. Etwa zehn Jahre später wurde „Das Gastmahl des Plato“ zurückgekauft und gehört seit jener Zeit zu den Hauptzierden, und neben den Grünewalds und dem Thoma-Museum zu den Glanzstücken der Badischen Kunsthalle. Außer dem Karlsruher Besitz zählt zu den wertvollsten Schöpfungen Feuerbachs keine allbekanntere, „Johanne“, die in der Stuttgarter Gemäldesammlung hängt ferner seine „Medea“ und seine „Wasserträgerin“. Feuerbach, 1829 als Sohn eines Altertumsforschers geboren, hatte schon in Kindheitstagen den antiken Geist in sich aufgenommen, der in den genannten Gemälden in formvollendeter Gestaltungskraft zum Ausdruck kommt. 1880 ist Feuerbach in Wien gestorben.

## Karlsruher Eisenbahner werden eignungstechnisch geprüft / Neuorganisation der eignungstechnisch. Untersuchungsstellen / „Sicherheit“ ist oberstes Gesetz!

Mit Wirkung vom 1. Januar 1936 ab wird es im Reichsgebiet insgesamt 10 eignungstechnische Untersuchungsstellen der Reichsbahn geben. Diese von der Deutschen Reichsbahn vorgenommene Aenderung in der Organisation auf dem Gebiet des eignungstechnischen Untersuchungswezens soll dazu beitragen, die Sicherheit im Verkehrswesen der Deutschen Reichsbahn noch weiter zu steigern.

Wissend war es so, daß durchweg bei jeder Reichsbahndirektion auch eine eignungstechnische Untersuchungsanstalt bestand. Durch die am 1. Januar 1936 in Kraft getretene Organisationsänderung werden insgesamt also 18 Untersuchungsanstalten aufgehoben. Es wird künftighin so sein, daß drei bis vier Reichsbahndirektionsbezirke nur noch eine eignungstechnische Untersuchungsanstalt besitzen.

Das bedeutet, daß die Karlsruher Eisenbahner, die zum Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe gehören, ab 1. Januar 1936 ihre eignungstechnische Untersuchung bei der eignungstechnischen Untersuchungsstelle der Reichsbahndirektion in Karlsruhe vornehmen lassen müssen. Die für unser Gebiet zuständige eignungstechnische Untersuchungsstelle ist ab 1. Januar 1936 gleichfalls zuständig für die Eisenbahner in den Reichsbahndirektionsbezirken Karlsruhe, Ludwigsbafen, Saarbrücken und Stuttgart.

Das furchtbare Eisenbahnunfall bei Großerdingen an unserem Berliner E. C.-Mitarbeiter Veranlassung mit einem zuständigen Referenten von der Reichsbahnhauptverwaltung sich über die Frage der Sicherungsmassnahmen zu unterhalten. Wir erfahren von dieser Stelle interessante Einzelheiten über die eignungstechnischen Untersuchungsstellen.

In den ersten vier Jahrzehnten des Bestehens der deutschen Eisenbahnen, leste man auf eine besondere Ausbildung oder Prüfung der Eisenbahner keinen Wert. Erst zu Beginn der sechziger Jahre entschloß man sich, alle Dienstanfänger für die unteren Stellen des inneren sowie für die Stellen des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes nach einer gewissen Vorbereitungs- und Probezeit Prüfungen zu unterwerfen und nach ihrem Ergebnis die Bewerber auszuwählen. Heute finden im gleichen Sinne die eignungstechnischen Untersuchungen statt. Die Eisenbahner werden auf Handhabung und Ausrüstungsfähigkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit (wie z. B. bei Verfallsabnehmer für die Eisenbahnverhältnisse), auf Geistesgegenwart und Sachverstandlichkeitsfähigkeit auf den Lokomotivführern, Ausrüstungsfähigkeit und Gedächtnis, rasche Denkfähigkeit und unbeeinträchtigte Geduld usw. geprüft. Durch diese eignungstechnische Untersuchungsverfahren sollen weniger auf geeignete Bewerber von einer Laufbahn ferngehalten werden, der sie später nicht entsprechen können. Es ist hier immer wieder die Sicherheit im Eisenbahnbetrieb, die ausschlaggebend für die Einstellung oder weiteren Verwendung des Eisenbahnerpersonals ist. Beachtenswert ist nämlich, daß nicht nur neu aufzunehmende Bewerber geprüft werden, sondern daß die Eisenbahner auch später in regelmäßigen Abständen sich einer eignungstechnischen Untersuchung unterwerfen müssen.

## Kleiner Stadtspiegel

Stabiler feste sich auch das Montagswetter nach jenen verheißenden Sonntagsstunden fort. Die Temperaturen lagen zwischen 1,8 und 7,5 Grad und damit in der mittleren Lage zwei Grad über Normal. Der Wind trat als Kosmopolit auf, d. h. er kam aus allen Belrichtungen und gab stellenweise Gastspiele in den Stärken 1-2. Meist bewölkt war es, zeitweise wars regnerisch und man sah 20-30 Kilometer in die Ferne. Der Niederschlag bis morgens war „managels Maße“ nicht meßbar. Auch das Durchfließen einiger Sonnenminuten reichte nicht zu einem zahlensmäßigen Eintrag in die Zahlentabelle. Der Luftdruck liegt langsam. Abends war ein verhältnismäßig Mond hinter wolfigem Dunstschimmel sichtbar und ließ die nächtlichen Straßen vergessen, so schön war er und verhalten und auch ein wenig melancholisch. Aber welche „Mönde“ wären nicht melancholisch, machen sie doch aus sonst unbescholtenen Menschen Dichter... Aber eher ist anzunehmen, daß der Mond so niedergelassen ausfiel, weil er sich morgen verfinstern muß, doch so ganz neuen seine sonntige gutmütige Natur...

Früher Luftwandel  
Man merkt mal wieder, daß wir mit in Deutschlands wärmter Gegend leben. Klopft es da achtern auf der Schriftleitung und hereintritt ein junger flotter Mann, so etwa an die zwölfte Lenze zählend, in der Hand die oblaute Streichholzschnitzel mit dem Waisfächer. Am Samstag erfolgte bereits seine Entdeckung, und zwar im Hartwald, wo der Waisfächer Lusia aus dem Boden kroch, um im Bannkreis der Landeshauptstadt zu Luftwandeln. Es bekam ihm aber schlecht, denn er wurde also „verwischt“ und als Mairwunder, oder auch wenn man sahen will Januarmunder umhergezogen. Das Interesse scheint ihm zu bekommen und er wird in einer sonntagen Mittagsstunde, wie sein Entdecker und Wärter uns auf auf Karlsruherisch versichert, in Freiheit gesetzt werden. Denn es gibt „foi“ Blätter... Möge er antreten.

Eine Lokomotive springt aus den Schienen...  
Auf dem Industriegeleise, das sich in der Gerwigstraße von Wolff & Sohn bis weit hinter dem Badenwerk entlangzieht, hüpfte dieser Tage ein Dampfproh aus den Schienen. Bald fand die Arbeiter zur Stelle, um den übermächtigen schweren Gefellen (1600 Zentner) wieder in seine richtige Bahn zurückzubringen. Nun ist dies aber bei solch einem gewichtigen Ungestüm keine allzu leichte Sache. Zuerst kommt ein Hilfszug, in dem allerhand Hebe- und Stützmaterial herangeführt wird, und dann wird dem furchtenden Ungeheuer zu Leibe gegangen. Mit schweren, eichenen Klößen wird die Maschine unterklagen. Dann werden die Winden angelegt, kleine, unscheinbare Dinger gegenüber dem Eisentoloz. Und hier ist es wie einstens in den Urweltstagen. Die Eisenfäurier mühten vor den kleinen Schöffern weichen. Und diesen Saurier der Technik heben und drücken, leicht von Menschenhänden bedient, die zirka fünfmal kleineren Werkzeugen in seine richtige Lage. Viele hatten sich trotz der abgelegenen Gegend, es war unmittelbar hinter dem Badenwerk, angeammelt und verlorate aufmerksam, aber mandmal auch etwas zudringlich den Vorgang. Ein Württemberger, der dabei stand, meinte: „Dees ischt amer desmol foi Schwobafreuch.“

## Dank der NSROB.

Die Sammlung mit dem Fredericus-Nex-Abzeichen hat im Land Baden ein überaus erfreuliches Ergebnis erzielt, so schreibt in seinem Dank die Gauamtsleitung NSROB, Julius Weber.

Die vom NSROB. ausgegebenen 400 000 Plaketten sind restlos abgesetzt. Der Normalerlös von 80 000 RM. ist weit überschritten und beträgt nahezu 100 000 RM. Ein ehrenvolles Zeugnis für die Opferwilligkeit der badischen Bevölkerung. Dieses Ergebnis ist einesteils auf die vorbildliche Einsatzbereitschaft der kriegsbeschädigten Frontkämpfer und Kriegerhinterbliebenen zurückzuführen, die mit wirklicher Begeisterung die Sammlung durchgeführt haben und damit aus neue Beweisen haben, daß sie auf den Ruf des Führers jederzeit bereit sind, die ihnen verbliebenen Kräfte für Volk und Vaterland einzusetzen. Ihnen allen hierfür zu danken ist mir ein wahres Herzensbedürfnis.

Den Gebern selber aber sei das Bewußtsein, den Armeten unseres Volkes durch ihre Spende geholfen zu haben, der beste Dank.

## Ein Mädchen zusammengeschossen und dann gestochen

Am Samstag, gegen 19 Uhr, wurde Gde Goethes und Guttenbergstraße ein 22 Jahre altes Mädchen durch einen etwa 14 bis 16 Jahre alten Radfahrer angefahren und schwer verletzt. Die Verletzte wurde in das Städt. Krankenhaus verbracht. Sie trug eine schwere Gehirnerschütterung davon und schwebt in Lebensgefahr. Der Radfahrer ging flüchtig und konnte noch nicht ermittelt werden.

## Fünffähriger zu Tode gebrüht

Ein 5 Jahre alte Knabe fiel am Freitag in Beiertheim in einem unbewachten Augenblick rücklings in einen auf dem Boden stehenden mit kochendem Wasser gefüllten Waschkessel und zog sich dabei starke Verbrennungen zu, daß er am folgenden Tag seinen Verletzungen im Krankenhaus erlag.

# Aus Stadt und Land

## Die Errichtung von Denkmälern

Auf Grund des § 116 des Polizeistrafgesetzbuches in der Fassung des Gesetzes vom 16. August 1934 wird hiermit verordnet: § 1. Die Errichtung oder Aenderung von Denkmälern zur Ehrung von Personen, die sich um das deutsche Volk verdient gemacht haben, namentlich von Ehrenmännern für die im Weltkrieg oder als Opfer der nationalen Revolution Gefallenen, kann unabhängig von den in der Landesbauordnung angegebenen Gründen unterlagt oder an Bedingungen oder Auflagen geknüpft werden, soweit dies erforderlich erscheint, um Feststellungen in der künstlerischen oder weltanschaulichen Gestaltung des Denkmals zu verhindern. § 2. Vor der Entscheidung über das Baugesuch hat die Baupolizeibehörde für jedes Denkmal der in § 1 bezeichneten Art ein Gutachten der dem Landesamt für Denkmalpflege in Karlsruhe angegliederten Landesberatungsstelle für Denkmalerrichtung einzuholen. Will die Baupolizeibehörde von dem Gutachten abweichen, so hat sie Vorlage an den Minister zu erhitzen, der endgültig entscheidet. § 3. Die Vornahme von Grabarbeiten vor Erteilung der baupolizeilichen Genehmigung (§ 124 der Landesbauordnung) kann die Baupolizeibehörde für jedes Denkmal der in § 1 bezeichneten Art nur mit Zustimmung der Landesberatungsstelle für Denkmalerrichtung gestatten. § 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tag ihrer Verkündung in Kraft.

## Die NSB. schickt Kinder in Erholung

Obwohl die Arbeiten für das WSB alle vorhandenen Kräfte für die Durchführung des Winterhilfswertes beanspruchen, kann die NSB dennoch nicht auf ihr ureigenes Arbeitsgebiet verzichten. Wenn auch in beschränkterem Umfang, so werden doch alle Arbeiten der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege durchgeführt.

Wir vermögen heute abermals von einigen Kindertransporten, die in allernächster Zeit stattfinden, Kenntnis zu geben. Vom 3. bis einschließlich 10. Januar 1936 werden nicht weniger als 119 Kinder zu Erholungsaufenthalten in Kindererholungsheimen gegeben. So kamen am 3. Jan. 34 badische Kinder zu einer Solbaktur in das „Karlsruher Kinderkolon Donauerschlag“. Am 6. Jan. werden 45 Kinder in das NSB-Kindererholungsheim „Katharinenhöhe“ zu einer vier- bis fünfwöchigen Erholungskur aufgenommen, und am gleichen Tage erfolgt die Einweisung von 20 Kindern aus den Kreisen Raast, Bühl und Wiltgen in das Erholungsheim „Haus Jugendland“ in Seibelsberg-Schlierbach.

## Reichsbahn und Bühler Obst

Ende vergangener Woche fand im Rathausaal in Bühl unter Vorsitz von Bürgermeister Ewald eine wichtige Besprechung zwischen den Interessenten des Bühler Obstbaugesbietes und der Reichsbahn statt, in der die mit dem Obstverband zusammenhängenden Fragen ein-

gehend behandelt wurden. Nachdem Bürgermeister Ewald die Wichtigkeit der den Obstverband betreffenden Fragen unterstrichen hatte, sprach in längeren Ausführungen Reichsbahnoberrat Christian (Karlsruhe) zu den zur Behandlung stehenden Fragen und gab zahlenmäßige Aufstellungen darüber, welche riesige Anforderungen die Refordernte 1935 an die Reichsbahn stellte. Im ganzen wurden gegenüber 1934 2584 Wagen und 8536,5 Tonnen Obst und Gemüse mehr verfrachtet. Er brachte verschiedene beabsichtigte Neueinrichtungen zur Kenntnis, die für genügende Abfuhr sorgen und damit die Erhaltung des empfindlichen Obstes unbedingt sicherstellen. Kreisleiter und Kreisbauernführer Maier (Kappelrodt) berichtete dann noch von der bedeutenden Vergrößerung des Obstbaues im Kreise Bühl, der in 2-3 Jahren schon ein Drittel mehr Obst erbringen soll.

## Man muß sein Fahrzeug beherrschen!

**Tödlicher Unfall durch fehlende Fahrferberheit**  
Vor dem Seidelberger Schöffengericht hatte sich der 22jährige B. Blumhofer aus Forst bei Bruchsal wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten, weil er am 2. Juni 1935 bei der Abfahrt vom Ehrenfriedhof einen 45jährigen Mann anfuhr und so schwer verletzte, daß dieser nach drei Tagen im Krankenhaus farb. Bei der Abfahrt hatte dem Angeklagten zuerst die Fußbremse des Autos verfaßt und nach kurzer Zeit auch die Handbremse, so daß der Wagen „in Schuß“ kam. In einer Kurve hatte er dann den tödlich Verunglückten erfasst. Nach dem Gutachten des Sachverständigen trifft den Angeklagten eine Schuld an dem Unfall, weil er nach Verfaß der Handbremse nicht auf den kleineren Gang umschaltete. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 2 1/2 Monaten Gefängnis, die in 400 RM. Geldstrafe umgewandelt wurden.

# Briefe aus dem Lande

## Untergrombacher Rundschau

Am Sonntag hielt die kath. Kirchengemeinde Untergrombach im überfüllten Kronenlaale ihre Weihnachtsfeier ab. Nach gemeinsamem geistlichem Weihnachtslied hielt Pfarrer Gantner eine zu Herzen gehende Ansprache. Dann folgte das längst erwartete Krippenspiel „Der Sieg des wahren Messias“. Die Wiedergabe dieses schönen Weihnachtsspiels war einzigartig und brausender Beifall belohnte die Spieler. Zur Verschönerung des Abends trug der Kirchenchor mit seinen Chören bei. — Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Martin Wiedemann begeben. Das allseitig schlichte Ehepaar erfreut sich noch voller Mütigkeit. — Der seit zwei Jahren in unserer Volksschule tätige Lehrer K. Gehrig wurde als Schulverwalter nach Büchsig bei Bretten versetzt.

## Bürgermeisterernennung in Gaggenau

Der neue Bürgermeister von Gaggenau, Adolf Martin, der im 45. Lebensjahre steht, wurde am 3. Januar im Beisein des Stadtrats, der Vertreter der NS-Organisationen und der Betriebsleiter der Werke von Landrat Müller und Kreisvorstehenden Büttel in sein neues Amt eingeführt und verpflichtet. Der neue Bürgermeister hielt sodann eine programmatische Ansprache. Ortsgruppenleiter Fritterer wurde sodann als erster Beigeordneter und als Bürgermeisterstellvertreter ernannt.

## Forchheimer Wochenbericht

Ein Forchheimer Schreiner erlitt dadurch einen Unfall, daß er in dem Holzverarbeitungsbetrieb Deck seine rechte Hand in die Maschine brachte. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus verbracht werden. — Ein Rückblick in das Standsbuch läßt feststellen, daß das Jahr 1935 für Forchheim ein großes Kin-

derjahr war. Nicht weniger als 72 Kinder haben das Licht der Welt erblickt. Davon waren 34 Mädchen und 38 Knaben. Durch die Eheschließungen ist es möglich gewesen, daß im letzten Jahre sehr viele jungen Paare geheiratet haben. So fanden nicht weniger als 51 Trauungen statt. Todesfälle waren es 26. — Der Reichsbund der Kinderreichen tagte am Samstagabend im „Adler“, wo eine außerordentliche Mitgliederversammlung stattfand. — Der Harmonikaspielverein weihte am Samstagabend in Au, wo ein Beibekonzert mit Tanz veranstaltet wurde.

## Starker Ausländerverkehr in Titisee

Einen lebhaften Fremdenverkehr konnte der Kurort Titisee über die Weihnachts- und Neujahrszeit verzeichnen. Die Hotels und Gasthöfe und eine Reihe von Pensionen waren voll besetzt. Bemerkenswert war der Anteil der Gäste, die aus dem Ausland kamen; annähernd die Hälfte der Wintergäste waren Ausländer. Aus Straburg und Paris waren ganze Reisegesellschaften über die Feiertage in Titisee.

# Detigheim vor neuen Erfolgen

## Borarbeit des Volksschauspiels / Großzügiger Straßenneubau

Kaum ist das neue Jahr ins Land gezogen, da erklärt schon in dem schmucken Künstlerdorf Detigheim der Bedarf für die Arbeit des Sommers. Während noch die anderen Dörfer geruhsam in langem Winterschlaf träumen, regt und redt es sich in Detigheim an allen Orten.

Zwar liegt noch der Schnee in den Ecken und Winkeln der Bühne und verrät die winterliche Zeit. Verlassen noch liegen Schloß und Münster der Burgrunden. Der gewaltige Zuschauerraum gibt vor Langeweile und nur Pfauen und Tauben treffen sich auf den Sitzen, erzählen sich vom letzten Spiel oder schauen einem verirrten Hässchen zu, das einsam auf der leeren Bühne Theater spielt.

Draußen aber im Dorf, da pulst schon das neue Leben. In den Straßen klingen Hämmer und klopfen, klampfen prunten schwere Maschinen und Bock und Schaufel fallen rhythmisch ein in das Konzert der Arbeit. Straßenneubau! Wo im vergangenen Sommer noch die Pfingstschlangen der Besucher im Wirbel des Straßenschlusses verschwanden, wo Fußgänger und Automobile im ewigen Kampf lagen, da bereitet sich jetzt das Neue vor. Fest gebaut und statt poliert erlebten die neuen Straßen zum Empfang der Gäste. Das Volksschauspiel ist um eine Werbuna reicher geworden, die neuen Straßen laden zum Besuch. Mehr als 80 000 Besucher fanden sich im Vorjahre beim Volksschauspiel ein, mehr als 80 000 Menschen erlebten in volkstümlicher Gemeinschaft die herrliche, deutliche Selbstaage, mehr als 80 000 Begeisterte priesen die

einmalige Kraft der Detigheimer Volkskunst, die im 25. Jahr ihres Bestehens einen neuen Triumph feiern durfte. Nur der nahe Winter abot dem Besucherstrom, der nicht abreißen wollte, ein Ende. Tausende mußten sich vertrieben auf das neue Jahr. Nun ist es da. Mit ihm beginnt die Arbeit um die neue Spielzeit, die Werbung für Detigheim und sein berühmtes Volksschauspiel. Werbung fürs badische Land und sein kunststimmiges Volk. — Siegfried und Kriemhilde, Hagen und Gunter, Burgunden und Sinnen werden wieder ihren Einzug halten in das emsige Künstlerdorf an der Hardt. Alles bereitet sich schon jetzt zu ihrem feierlichen Empfang. Hier wird der Text einer erneuten Bearbeitung unterzogen, dort erklingen die ersten Akkorde einer neuen Ballettmusik; Bauten und Gewänder, Affen und Instrumente, alles wird aufgerichtet aus der kurzen Ruhe, die der Winter befaßt. Im Frühlingsspiel des Pfingstfestes erhebt das Riblungenschauspiel in neuer Pracht.

## Spenden für das Winterhilfswert

- Von folgenden Volksgenossen und Firmen gingen beim WSB-Bausperraten, Gau Baden, weitere Geldspenden ein: Dr. Theodor Delenbeim, Mannheim 100 RM., G. u. W. Raib, Karlsruhe 100 RM., Maria Rehm, Hannover 200 RM., Deufala, Döfeningheim 100 RM., Walter Erbe, Alzeilhausen 100 RM., P. Helene Altschuler, Alzeilhausen 300 RM., M. Reitlinger 100 RM., Krattlanlaen-AG, 1000 RM., Delmeich & Co., 100 RM., Groß 1000 RM., Ungemann 100 RM., Dr. Derm. Reinerger 137 RM., Lindm. Bahn 100 RM., familiäre in Heidelberg, Gräflich Edith Donatas, Godesheim bei Bretten 300 RM., Deutsche Mimob G. m. b. H., 1000 RM., Dr. Na. h. c. Sch. Brenzinger 1000 RM., Guag Rosenbera G. m. b. H., 2160 RM., Nidel & Seib, Strohenbau 600 RM., Rosenb Müller, Kleiderhaus 500 RM., Adolf Kälin, Auzweller 400 RM., Friedr. Kürzel 300 RM., Karl Kürzel 300 RM., Derder & Co., G. m. b. H., Berlaa 500 RM., Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands 3000,10 RM., Breisgau-Apothek, Otto Düffel 102 RM., Hof-Apothek, Rob. Danaarath 400 RM., Löwen-Apothek, Kurt Emecker Nachf., 240 RM., Rähringer-Apothek, Ludw. Pirana 200 RM., Strumpfhause Derm. Pfender 250 RM., Adolf Peter sen., 240 RM., Adolf Peter jun., 150 RM., Kris Peter 150 RM., Adolf Söbler 300 RM., Rob. Sellma 225 RM., Siemens-Schuckertwerke AG, 200 RM., Prof. Dr. Bohnermann 200 RM., Frau. Boll, Zentralbeiratsmann 150 RM., Breisauer Schuchalle, Frib. Doktor Maier 105 RM., Alexander Büttel, Elektromotorsbida, 870 RM., Cumulus-Werke AG, 120 RM., Alfred Dreuter, Stoffe 183 RM., Ludw. Köhler 180 RM., Adolf Popfen 180 RM., Hans Federl, Rum Gantterbräu 120 RM., Geora Jäger, Schneiderartikel 115 RM., Wilh. Schillingner, Zigarren und Tabake 120 RM., Hotel Minerva, Frau. Schöpperle 240 RM., G. Trecher, Güte und Rüben 100 RM., Widmann und Kaufmann, Zentralbeiratsmann 150 RM., Weidemann & Co., 198 RM., Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz 100 RM., Bad. Schreinerzunftenschaft 100 RM., Max Bauer, Kolonialwaren 150 RM., Karl Minnwald-Pfeil 100 RM., Edids, Pilotorenwerke G. m. b. H., 200 RM., Antius Bollner, Kleiderhaus, Spenden 440 RM., Max Lindemann 300 RM., familiäre in Freiburg, P. Raimann G. m. b. H., St. Georgen 300 RM., Max Raimann, St. Georgen 300 RM., Guag Raimann, St. Georgen 300 RM.,

# Planetenbegegnungen und Mondfinsternis

## Der Sternenhimmel im Januar

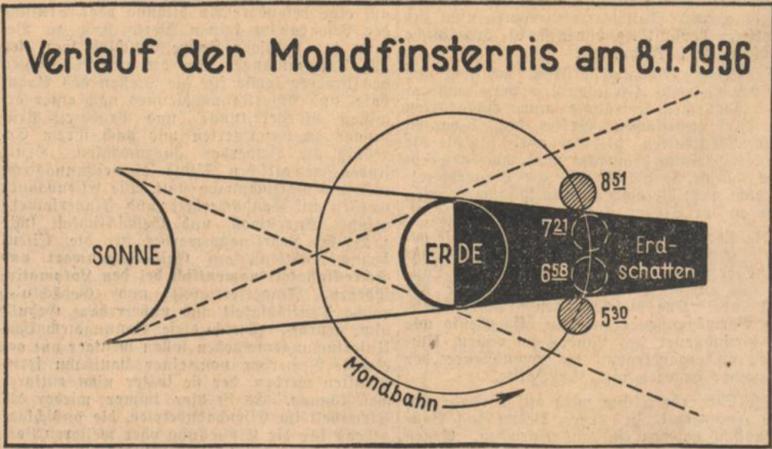
Während der Wintermonate erreicht der gestirnte Himmel den Höhepunkt seiner Pracht. Bald nach dem frühen Einbruch der abendlichen Dämmerung melden sich schon die hellen Sterne: Deneb tief im Nordosten, und Kapella hoch im Osten; etwas später erscheint im Südosten das große Bild des Orion, weiter oben die Zwillinge und Aldebaran, bis schließlich gegen 22 Uhr alle Winterbilder sich am Himmel vereinigt haben.

Den Süden beherrscht der Glanz des riesigen Orion mit seinen beiden hellen Sternen Betelgeuse (links oben) und Rigel (rechts unten). Links unterhalb flammt der bestirnte aller Sterne, Sirius, im Bilde des Großen Hundes, daneben etwas höher Prokyon, der Hauptstern des Kleinen Hundes. Kapella ist inmitten noch höher geflogen und krönt in ihrer Nähe gegen Westen strahlen aus den Flocken der Milchstraße eindrucksvoll die Sterne des Perseus, mehr gegen Südwesten blinkt die sterliche Sternschar der Plejaden (Siebengestirn) und der rötliche Aldebaran im Kopfe des Stieres. Gegen Osten zu erblicken wir das Zwillingpaar Kastor und Pollux. Vom Fuhrmann über den Perseus werden wir zum schmalen Band der absteigenden Andromeda und zu Pegasus tief im Nordwesten geführt. Rechts daneben steht die Kassiopeia, deren w-förmige Gestalt sich leicht dem Auge einprägt. Gegenüber im Nordosten strebt der Große Bär dem Scheitel des Himmelsgewölbes zu. Eine gerade Linie durch seine beiden vorderen Rumpfstern trifft auf den ruhenden Pol des täglichen Umfluges der Sterne. Gerade im Osten steigt der Bore herauf.

Im Gegensatz zur majestätischen Ruhe der Fixsterne herrscht unter den Planeten im ersten Monat des neuen Jahres große Regsamkeit. Venus und Jupiter strahlen am Morgenhimmel. Zu Anfang des Monats erscheint zuerst Venus um 4 1/2 Uhr, dann eine halbe Stunde später links unter ihr Jupiter. Beide Gestirne befinden sich in Bewegung, am 16. Januar ereignet sich der überaus reizvolle Anblick ihrer Begegnung. Fünf Tage später, wenn Venus schon wieder etwas von Jupiter entfernt ist, gefüllt sich zu dem wundervollen Planetenpaar auch die sarte Sichel des abneh-

menden Mondes. Am frühen Abendhimmel bis etwa gegen 20 Uhr sind Mars und Saturn zu beobachten. Sie bewegen sich in dem an hellen Sternen armen Gebiet des Wassermanns zur Zeit im Südwesten. Mars wandert behend zu Saturn, am 25. die zweite Planetenbegegnung des Monats bewirkt. Auch hier findet sich der Mond ein als feine, zunehmende Sichel. Um die Monatsmitte erscheint rechts unter Saturn und Mars der sonnennächste der Planeten: Merkur. Man schaue aber schon in der Dämmerung nach ihm aus, da er schon eine Stunde später wieder unter dem Horizont verschwunden ist.

Noch ein ganz besonderes Ereignis findet in den früheren Abendstunden des 8. Januar statt, eine totale Mondfinsternis. Darüber haben wir im lokalen Teil vor kurzem berichtet.



(Graphische Werkstätten, M.)  
Am 8. Januar befehrt uns der Himmel wieder eine totale Mondfinsternis. Um etwa 5.30 Uhr nachmittags beginnt der Mond in den Erdschatten einzutauchen. Die totale Verfinsternis dauert etwa 23 Minuten. Kurz vor 9 Uhr abends ist der Mond wieder vom Schatten frei. Unsere schematische Darstellung hält die einzelnen Reiten fest.

## Kleine Rundschau

**d. Vietigheim. (Sonntagsnotizen.)** Die Ortsgruppe des R.d.M. hatte ihre Mitglieder in den Räumen des „Rebstock“ zu einer Weihnachtsfeier versammelt. Mit einem reichhaltigen Programm hat man eine recht weihnachtliche Feier erlebt. Ortsgruppenwart Minet richtete herzliche Begrüßungsworte an die Mitglieder.

**Bruchsal. (Bevölkerungsstatistik.)** Ende 1935 wurden 17 027 ortsanfässige Einwohner festgesetzt. Es ist gegen Jahreschluss 1934 die geringfügigste Abnahme von 11 Personen zu verzeichnen. Der Geburtenüberschuss beziffert sich bei 280 Sterbefällen auf 105. Die Zahl der Geschlechtsungen war nicht so hoch wie im Vorjahre.

**Bretten. (Zubehörfiern.)** Frau Luise Schall kann in bester Gesundheit ihren 75. Geburtstag, und Vorkonzert Karl Friedrich Mohr seine 40jährige Amtsstätigkeit feiern. Der letztgenannte erhielt vom Führer eine Anerkennungsdiplome.

**Forsheim. (Ehrenpatenschaft.)** Der preussische Ministerpräsident, General Göring, hat bei dem zehnten Kinde des Emil Hesselherdt im Stadtteil Brödingen die Ehrenpatenschaft übernommen.

**Forsheim. (Selbstmord.)** Am Sonntagmorgen hat sich im Stadtteil Brödingen ein 28jähriger, lediger Mann in seinem Schlafzimmer aus Schwermut erhängt.

**Wiesbaden, bei Heidelberg. (93jährig gestorben)** ist Frau Magdalena Christ, die sich bis ins letzte Jahr guter Gesundheit erfreute.

**Mannheim. (Selbstmord.)** Unweit des Bahnhofes Sedenheim ließ sich eine 24jährige, getrennt lebende Frau von auswärts vom Zug überfahren. Sie wurde sofort getötet.

**Efenburg. (Gefahrenes Alter.)** Fr. Mina Breuer vollendete das 90. Lebensjahr.

**Kehl. (Todesfall.)** Hier farb Baumeister Ludwig Leone, 78 Jahre alt, früherer langjähriger Gemeinderat.

**St. Georgen. (Kleine Nachrichten.)** Der Turnverein 1863 lud die Eltern, Junagturner und die gesamte Einwohnerchaft zu einem Elternabend in die Turnhalle ein. Das schön zusammengestellte Programm trug zum Gelingen des abendlichen Abends bei. — Einen schweren Schicksalsstoß erlitt eine heilige Familie durch den plötzlichen Tod ihres erst 22jährigen Sohnes. Eine Blutvergiftung war die Ursache des frühen Todes. — In letzter Zeit wurden zahlreiche von Nüssen gelesene Hebe aufgefunden, was eine Folge der enormen Ueberhandnahme dieses Nahrungsgutes ist und durch die verarbeitete Schneedecke noch weiter begünstigt war.



